UNSER BUND

ÄLTERENBLATT DES BUNDES DEUTSCHER JUGENDVEREINE



18. JAHR JUNI 1929 BRACHET NR. 6

Postversand Jena

Unser Bund

herausgegeben vom Bund Deutscher Jugendvereine E. V.

Bundesleitung: Professor D. Dr. Wilhelm Stählin, Münster i. W., Paulstraße 15 (Fernruf 26397).

Bundeskanzlei: Bundeswart August de Haas, Bundesgeschäftsführer Georg Brust, Göttingen, Düstere Eichenweg 18 (Fernruf 2851).

Postscheck-Konto des Bundes: Berlin 22226.

Schriftleitung:

Jörg Erb, Lehrer, Haslach i. K. (Baden).

Bestellung:

Bei der Post, oder bei der Kanzlei des BDJ. Göttingen, Postfach 204.

Preis:

Jedes Heft 50 Pfg., vierteljährlich 1.50 Mk.

Bezahlung:

Bei der Post oder beim Bund Deutscher Jugendvereine, Göttingen, Postscheckkonto: Berlin 22226.

Inhalt dieses Heftes:

Anschriften der Mitarbeiter:

Jörg Erb, Haslach i. K. / Heinrich Arneth, Zimmern bei Pappenheim (Mittelfranken) / Karl Auras, Solingen-Höhscheid / Max Möller, Hamburg 13, Gustav-Falke-Straße 50 / August de Haas, Göttingen, Postfach 204.

Der mit der Firma Gerhard Korb, Regensburg (jetzt Liegnitz) geschlossene Probevertrag zur Belieferung unserer Gruppen mit Fahrtausrüstung usw. ist am 1. April nicht erneuert worden. Dem Bund gegenüber besteht also für unsere Gruppen künftig keine Verpflichtung, ihren Bedarf bei Korb zu decken. **Bundeskanzlei.**

Den Druckstock auf dem Umschlag verdanken wir dem Bärenreiter-Verlag. Es ist ein Holzschnitt von Alfons Niemann: Turmblasen.

Beilagen:

Burckhardthaus-Verlag G. m. b. H., Berlin-Dahlem: Eine Viertelstunde Gymnastik und: Wer spielt mit?

---

18. Jahr Juni 1929 / Brachet Heft 6

Unser Bund

Aelterenblatt des Bundes Deutscher Jugendvereine

Tischlied*).

Wir dan = ken Gott für sei = ne

Ga = ben, die wir von ihm emp = fan = gen

ha = ben, und bit = ten un = sern lie = ben

Herrn, er woll auch fer = ner uns be = schern, woll

spei = sen uns mit sei = nem Wort, daß

wir satt wer = den hier und dort. A = men.

„Die geistreichen Kirchenlieder können ein Gott=ergebenes Herz / in der Lehr des Glaubens stärken / zu wahrer Gottesfurcht / und herzlichem Vertrauen / Trost und Fried im Gewissen / und in allerlei Kreuz / in Not / und Tod / Freud und Geduld erwecken / ja oft mehr / denn ein langes Stück der Predigt. Ursach: der heilig Geist / als der himmlische Singemeister / wirket nicht nur durchs gepredigte / oder gelesene Wort, sondern auch durchs Gebet / und Gesang.

Ferner lehret der Apostel / wer sich singens befleißigen solle / nämlich / alle gläubigen Christen / sintemal die Epistel an die Kolosser / der Ueberschrift nach / allen Heiligen vermeinet ist. Schämen sollen sich derowegen alle diejenigen / welche bei christlicher Gemeinde nicht mitsingen, ob sie es schon können; die bezeugen öffentlich / daß sie nicht unter die Heiligen Gottes gehören.

(Limpurger Kirchenordnung 1666.)

*) Aus „Das Tischgebet", herausgegeben von Jörg Erb und Karl Vötterle, im Bärenreiter=Verlag, Kassel.

Bündische Singarbeit.

Mit der Ueberschrift ist angedeutet: Das rechte Singen und das echte Lied ist nicht etwas, das wir fertig besitzen, zur Verfügung haben und nur aus uns herauszustellen brauchten. Es ist vielmehr etwas, um das wir uns mühen, dem wir uns zur Verfügung stellen, an dem wir mit Bereitschaft und Hingabe dienen müssen. Wir müssen wieder singen lernen. Es lohnt sich, daß man sich drum müht; denn das Singen ist nicht „Drum und Dran" an unserer Arbeit, sondern trifft ins Zentrum unserer Erziehungsarbeit, unserer Arbeit an uns selber. Darum sei im folgenden kurz umrissen 1. das Ziel unserer bündischen Erziehungsarbeit, zum 2. der Nachweis erbracht, was Singen für solche Arbeit bedeutet, zum 3. angedeutet, welche Wege zu solchem Singen führen.

1.

Das Ziel unserer Erziehungsarbeit ist eine Haltung von ganz bestimmter Prägung. Haltung haben heißt: Ich habe einen Halt und einen Stand, einen festen Grund, von dem aus ich der Wirklichkeit gegenübertrete; eine Kraft, der ich Vollmacht über mich selber gegeben habe, zu der alle großen und kleinen Fragen laufen, wo die Entscheidungen fallen über große und kleine Dinge. Nur in der Auswirkung wird solche Haltung sichtbar. Wie der Magnet erst seine Kraft zeigt, wenn ihm das Eisen genähert wird, so zeigt sich die Kraft der Haltung erst in der Reibung und Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Wir versuchen, einige Merkmale unserer Haltung hervorzuheben.

Wachsein und Bereitschaft. Wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsternis. Lasset uns nicht schlafen, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein! Wir sind aufgerufen, herausgerissen, sehend geworden in der Nacht. Wir spüren das Anbrechen eines neuen Morgens. Was er bringt, wissen wir nicht. Aber er soll uns bereit finden zum Dienst, bereit zum Gehorsam gegen den, der solchen Tag aufgehen läßt. Wir sind nicht geborgen in einer Partei, in einer Organisation, nicht in der Organisation der Kirche. Wir arbeiten hier wie dort mit, stehen als Mitglieder in der Organisation, als Glieder in der Gemeinschaft, aber sie enthebt uns nicht von letzter Verantwortung und ständig neuer Entscheidung. Wir sind und bleiben auf uns selber gestellt und tragen mit leidenschaftlichem Ernst solche Verantwortung. Hier an diesem Punkt weiß ich mich dem Mann aufs innigste verbunden, dem Orden und Kirche nicht helfen können, der hinwegstürmen muß über vorletzte Ziele und alle halben Lösungen, der für die Freiheit des Gewissens streitet, weil es in Gottes Wort gefangen ist — dessen Blick aufs Ganze, aufs Innerste leidenschaftlich gerichtet ist. Hier spüre ich Verwandtschaft mit dem jungen Luther. Nirgends auch haben wir Schubladen mit vorgefaßten Meinungen und Rezepten für den „praktischen" Fall". Immer ist es neues Fragen vor letzter Instanz. Lebendig und offen stehen wir im Hier und Jetzt des Augenblicks, unseres Auftrages gewärtig. Heilige Unruhe und Ruhe zugleich.

Unsere Haltung strebt nach der Fülle und Ganzheit des Lebens. Unsere Zeit preist das Spezialistentum. Der ganze Mensch ist überall im Wege; man will nur PS in Menschengestalt. Spezialistentum aber ist Verarmung. Wir suchen das Leben und greifen wie nach einem fernen Sterne nach dem Wort: alles ist euer. Zu solcher Ganzheit gehört vor allem unsere Naturverbundenheit. Verbundenheit mit der Erde ist die Voraussetzung alles ge-

sunden körperlichen und geistigen Lebens. Erst die Enteignung von Grund und Boden hat uns die Volksnot gebracht, die in dem Wort „Proletariat" beschlossen liegt. — Diese Weite muß uns bewahren vor aller Enge, Engstirnigkeit, vor allem Kurzschluß, vor falscher Einseitigkeit.

Unsre Haltung kennt keine Trennung zwischen geistlich und weltlich. Keinen frommen Sonntag und daneben einen gottlosen Werktag. Kein frommes Reden und daneben lästerliches Tun. Kein strenger Ernst in der Theorie und ein Gehenlassen in der Praxis. Eine solche Brüchigkeit der Lebenslinie geht gegen unser Gewissen. In jedem Augenblick und in jeder Lage sind wir vor die Forderung des „Hier und Jetzt" gestellt und dürfen uns nicht davon drücken. Immer sind wir angesprochen von solcher Forderung. Das ist die unerhörte Spannung in unserem Leben. Das macht das Leben ungemütlich und unbequem. Aber Bequemlichkeit und Gemütlichkeit geben dem Leben auch keinen Sinn. Daß jede Stunde und jede Aeußerung und Bezogenheit unseres Lebens unter solche letzte Verantwortung fällt, gibt unserm Leben Sinn. Wir leben immer unter Gottes Augen. Wir sind nicht geistlich und nicht weltlich, auch nicht bald das eine und dann wieder das andre. Man könnte allenfalls sagen: unsere Frommheit sei weltlich, und unsere Weltlichkeit sei fromm. Aber da ist das Wort, das solche Haltung in sich faßt: fromm. „Die Jugendbewegung und mit ihr die Singbewegung hat von Anfang an ihre religiöse Sprache und Feier ganz und gar in einen Gesamtlebensstil hineingestellt, und darum ist ihr „geistliches Singen" nicht eine isolierte Provinz, sondern ein durch die ganze Breite aller Lebensbeziehungen hindurchtönender Klang." (Wilhelm Stählin.) Werktägliche Frömmigkeit.

Unser Leben soll gestaltet sein aus einem Kern heraus: Verpflichtung dem Evangelium gegenüber. Und unsere Haltung wirkt sich aus auf allen Lebensgebieten. Es gibt keine kleine und große Verantwortung, keinen ersten und zweiten Ernst. Es gibt nur eine Verantwortung und eine Sittlichkeit und nur eine und letzte Verpflichtung, die gilt für Familienleben, für Beruf und Geschäft, für öffentliches Leben und Politik, für Karfreitag und Fastnacht. Aus solcher Verpflichtung heraus sind wir erst vor die Aufgabe der Lebensgestaltung gestellt; solche Verpflichtung macht alle Arbeit auf jedem Gebiet zu einer Gestaltungsaufgabe: Kräfte des Evangeliums wirksam werden zu lassen.

So ist unsere Haltung ein Bekenntnis. Ein Jasagen zu der Forderung, die hinter unserm Leben steht, der wir uns nicht durch Ueberlegung verpflichtet haben, sondern die „mir mein Herz besessen". Das ganze Leben hat die Aufgabe, die Wahrheit zu bezeugen. „Ihr sollt meine Zeugen sein." Damit ist unsre Haltung letztlich umschrieben. Damit ist das letzte Ziel gewiesen. Damit ist die höchste Forderung gestellt. Wir können uns nur mühen, ihr zu genügen. Ein solches Leben ist Wortverkündigung. So ist auch der Laie ein Sämann im Gleichnis; auch er ein Wortverkündiger. Wir kommen immer in die Versuchung, zu meinen, ein Mensch sei durch seine theologischen Kenntnisse fromm, und wir müßten den Menschen Theologie beibringen. Damit aber sind die Grundkräfte des Evangeliums im Menschen noch nicht lebendig geworden. Theologie ist nötig, und zu ihrer Aufgabe gehört es gewiß, sich um die rechte Wortverkündigung zu mühen. Vergessen wir aber nicht die Wortverkündigung durch die Haltung, zu der der Laie auch mitberufen ist, in der er gleiche Verantwortung trägt wie der Theologe. Die Zukunft der Kirche

wird sicher mitbestimmt durch die Art der Wortverkündigung in ihr; sicher aber ebenso von der Tatsache, ob ein Laientum da ist, das in Wachheit und Bereitschaft die Botschaft hört und aus einer Verpflichtung dem Evangelium gegenüber sein Leben gestaltet, daß es selbst Bekenntnis wird. Wir ringen darum, daß aus unserem Bunde solches Laientum erwachse, dann erfüllt der Bund seine A u f g a b e, die ihm gestellt ist.

Diese Aufgabe mag man mit der Eberswalder Erklärung aussprechen oder in andere Worte fassen. Ich bekenne: Wir wissen uns dem Evangelium verpflichtet, wir sind in eine heilige Leidenschaft geworfen, dieser Verpflichtung zu leben und aus ihr alles Leben und alle Arbeit zu gestalten, die aus unserm Geist und unsern Händen quillt. Es ist nicht die Aufgabe, es bei der armen Patientin Welt nun auch einmal mit der Arznei des Evangeliums zu versuchen, oder in die verschiedenen Lebensgebiete, wo es verdächtig riecht, einmal den frischen Wind des Evangeliums hineinblasen zu lassen. Damit haben wir nichts zu tun. Es gilt, einfach und grad, aber mit verhaltener Leidenschaft ein Leben hinzustellen, das ein Zeugnis ist von jener Verpflichtung, und das der Welt eine Kritik, ein Vorwurf, ein Protest sein wird; vielleicht auch ein Hinweis dessen, was werden soll. Das ist es, was die Worte meinen von der Erneuerung und Durchdringung aller Lebensgebiete. Es ist das Einzige, aber auch das Notwendige, was Menschen tun können, daß eine neue Erde werde. Gottes Handlanger und Werkleute sein! Und die Welt wird an solchem Tun nicht vorbeikommen, weil es gelebtes Leben ist, ein Zeugnis, das die Kraft bezeugt, aus der wir leben müssen. Das ist alles andere als „persönliche" Lebensgestaltung; hier beginnt die Durchdringung aller Lebensgebiete.

2.

Wir haben nicht die Aufgabe, aus dem Bund eine Singbewegung zu machen. Wir haben da keine fachlichen Aufgaben. Wir haben uns der Menschen anzunehmen, die zu uns kommen. Wenn das Singen und das Lied nicht hilft zu dem aufgezeigten Ziel, also mithilft zu einer Erziehung im allerletzten Ernst, denn haben wir kein Recht, vom Singen zu reden, denn genügt's, daß wir das, was wir immer sangen, so weiter singen, wie wir's schon immer getan. Ob in den Bünden alte oder neue Lieder gesungen, gute oder schlechte Musik gemacht, auf „gute" oder „schlechte" Art gesungen wird, wäre im Grunde gleich und schließlich eine Geschmacksfrage, wenn davon nicht der Mensch im Innersten bestimmt und geformt würde. Daß dem so ist, ist unser Erlebnis. Das rechte Singen und das gute Lied bedeutet Erziehung zur Haltung, nach der wir streben. Darum kann evangelische Jugendführung nicht am Singen vorbei.

Wie ist das möglich? Das Lied trägt in sich solche Haltung, ist aus solcher Haltung geboren. Es an den einzelnen aufgestellten Merkmalen nachzuweisen, würde zu weit führen. Wir greifen das wichtigste der Merkmale heraus: Dieses Lied kennt keine Trennung zwischen geistlich und weltlich. Ueberall ist die Bindung an das Ewige zu spüren, es ist die Sonne, die das gesamte Leben durchleuchtet. Das gilt für die Worte wie für die Weisen. Wir brauchen nur darauf hinzuweisen, daß wir den Choral „O Welt, ich muß dich lassen" nach der Weise des Innsbruckliedes singen, daß die Weise, nach der wir singen „O Haupt voll Blut und Wunden" weltlichen Ursprungs ist, daß die Weise „Aus meines Herzens Grunde" auf einen Reigentanz zurückgeht.

Ist es geistlich oder weltlich, wenn das Hochzeitslied anhebt:

> Herfür, herfür,
> für eines frommen Bräutigams Tür
> mit seiner Braut,
> die ihm vertraut
> in Züchten und in Ehren.
> Gott wöll sie segnen und mehren!

Wie viele Beispiele ließen sich da zusammentragen aus Wanderliedern und den Liedern von Ringlein und Rosen, vom geistlichen Lied gar nicht zu reden. Diese alten Lieder sind alle in einem bestimmten Sinn Bekenntnislieder: Bekenntnis einer frommen Haltung, die der verwandt ist, um die wir ringen. „Unsere evangelischen Lieder aber sind himmlisch-seelische Gegebenheiten, ein Ausdruck von Kräften, die an der himmlischen Botschaft des Evangeliums entzündet und in ihr verwurzelt sind." (Nach Hopfmüller.)

Diese Haltung aber, die in diesem Kulturgut steckt, ist dessen innerster Wert, der allein den Menschen bilden und formen, seine Seele nähren kann. Unser Singen will diesen Wert herauswickeln durch Bereitschaft und Hingabe. Unser Singen ist ein Dienen am Werk, ein Ringen mit dem Stoff: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Was wir mit den Sinnen wahrnehmen, Wort und Weise, bleibt Schale, und das schönste Singen bleibt tönend Erz und klingende Schelle, wenn nicht dieser geistige Wert entbunden wird. Darum ist es nie und nimmer gleichgültig, w a s wir singen und w i e wir singen. Durch diese Aufgabe, jenen Wert lebendig zu machen, ist unsere Art zu singen bestimmt. Es handelt sich da um mehr als Geschmack. Vor jedem Singen steht das Gebet:

> O Herr, nimm von mir,
> was mich wend' von Dir.
> O Herr, gib auch mir,
> was mich kehrt zu Dir.
> O Herr, nimm mich mir
> und gib mich eigen Dir.

Wir treiben kein Spiel und keinen Historizismus, wenn wir alte Lieder singen. Wir wollen aber nicht mit tauben Nüssen spielen. Wir suchen den süßen Kern, der uns speist. Wir singen nur solches Liedgut, das diesen innersten Wert in sich birgt. Wir sind der Haltung jener Zeit im innersten verwandt. Was liegt näher, als daß wir uns an ihrem Gut laben; wo unsere Zeit uns solches Gut entgegenträgt, wollen wir mit Freuden mit beiden Händen zugreifen. Aber wir sind etwas mißtrauisch geworden.

Auf den Anmeldebogen zu den Singwochen des Finkensteiner Bundes steht auch die Frage: Was versprecht Ihr Euch von der Singwoche? Ich las im letzten Sommer auf einem der Bogen diese Antwort: „Ich möchte mich auf der Singwoche unter das Lied stellen, mich dem Schönen, Reinen und Ewigen im Liede öffnen und es auf mich wirken lassen, das eigene Ich vergessend. Das Schönste aber muß sein, wenn ein Mensch durchs Singen Gott näher kommt." Damit ist viel gesagt über die Art unseres Singens. Hier wird klar, warum evangelische Führung nicht an diesem Singen vorbeigehen kann. Es bedeutet innerste Arbeit in Tiefen, wohin das Wort des Führers selten trifft.

Diese „neue Art" des Singens ist keine Mode. Es ist die einzig mögliche Art, in der man solche Weisen singen kann und darf. Wer mit diesem Liede umgeht, spürt seine Kraft. Er spürt die Hoheit und Reinheit; unbewußt formt das Lied schon unsere äußere Haltung. Ehrfurcht ist der Grund in solcher Haltung; sie ermöglicht die Bereitschaft und die Hingabe, die dann im Liede jenen innersten Wert findet, der uns bereichert, formt und heiligt. Diese Art des Singens ist nicht eine Frage der Technik, sondern der Haltung. Aber die ehrfürchtige Haltung verlangt, daß man dem Kunstwerk gerecht wird; so wird eine gute Leistung notwendig. Und so wird unser Singen doch Singarbeit, so müssen wir uns mühen um die rechte Art des Singens, so müssen wir dem echten Liede dienen. So stehen wir in einer Front mit der Singbewegung. Von ihr nehmen wir Handwerkszeug und auch viel Werkstoff. Unsere besondere Aufgabe ist es, den erzieherischen Wert des Singens ins Licht zu stellen, uns um eine letzte Sinndeutung aller Singarbeit zu mühen. Solche Arbeit käme auch der Singbewegung zu gute und wäre der rechte Dank an sie. Denn wir schulden ihr Dank.

3.

Das rechte Singen läßt sich nicht durch Druckerschwärze beibringen. Der beste Weg, es zu erlernen, ist der Besuch einer Singwoche. In allen Gauen des Reiches werden solche Wochen den Sommer durch und auch im Winter gehalten. Man wage es einmal! Man wird es nicht bereuen. Manch einer ist da zu einem neuen Menschentum erwacht. Auf der Singwoche blüht ein sinnvolles, wahres Leben auf. Da ist ausgeschaltet alle Hetze, alle Unrast und alles Gezänk des Alltags. Da ist man auf Urlaub von seinem sonstigen Herrn Pastor, Herr Direktor und sonstigen hohen Tiernamen. Da ist man Mensch unter Menschen. Und das ist nicht Schein, nicht Täuschung, nicht Spiel, sondern beglückend erlebtes, waches, gesundes Leben. Da hat der Tag wieder Morgen, Mittag und Abend. Da sieht man die Sonne aufgehen, Blumen blühen, Sterne leuchten, ist Baum, Strauch, Blumen, Menschen nahe. Es ist ein Eintauchen in neue Lebensluft. Man kann von seiner polizeilich gemeldeten Persönlichkeit auf zwei Arten frei werden. Man kann sich maskieren oder völlig demaskieren. Wenn erst auf der Turnwiese die Männer in der Badehose sich tummeln, da ist man befreit von Würden und Bürden, und manche Verkrampfung beginnt sich zu lösen. Auch diesen Sommer sind zahlreiche Wochen vorgesehen *). Es sei besonders auf die Singwoche auf unserer Burg hingewiesen. Die Leiter sollten den Leuten, die in Frage kommen, Mut machen und behilflich sein. Die Gruppe hat sicher großen Gewinn. Man hört es jeder Gruppe an, wo der Singführer auf der Singwoche sich Weisung geholt hat.

Doch können immer wenig Leute aus den Bünden auf die Singwochen, und die Arbeitsweise einer Singwoche und ihr Liedgut läßt sich nicht ohne weiteres auf die Gruppen übertragen. Wir sind darum in Baden dazu übergegangen, regelmäßig in den Gauen, vielleicht ein- oder zweimal im Jahr Singtreffen zu halten. Die Gaue sind bei uns in Baden gut geschlossen. Es bedarf keiner besonderen Umstände und macht keine großen Kosten, zusammenzukommen. Für Quartier ist leicht gesorgt, Verpflegung aus dem Rucksack, Tee bereitet die gastgebende Gruppe. Beginn der Arbeit am Samstag abend, Schluß Sonntag abend. Da werden die Lieder, die im Gebrauch sind, wieder einmal abgestaubt und instandgesetzt, da wird der Liederbestand untersucht, ergänzt, bereichert. In

*) Siehe den Singwochenplan im letzten Heft der Ev. Jugendführung.

straffer Arbeit geht es darum, in die Tiefe zu kommen, die rechte Art des Singens zu finden, doch die rechte Haltung, Bereitschaft und Hingabe. Beides steht ja in enger Wechselbeziehung. Wir haben noch wenig Erfahrungen gemacht. Beglückend wird meist das Beisammensein und Miteinanderarbeiten empfunden. Es ist immer bei Tagungen die große Gefahr: man wird aufgestellt, zieht dahin und dorthin, und es klappt, wenn die Gruppe beisammenbleibt, aber zu einem lebendigen, ruhigen Beisammensein kommt es selten. Es ist im Ernst zu fragen, ob man auf Tagungen nicht nur eine Stunde turnen, sondern auch täglich eine Stunde zusammen singen sollte? Ob das nicht ein notwendiger Ausgleich der großen Versammlungen sein müßte? Unsre Tagungen werden von der Schautagung mehr und mehr zur Arbeitstagung. Da liegen Fragen, wie sie oben angedeutet sind, gar nicht fern. Vor allem aber sollte das Zeltlager auf die Singstunde nicht verzichten. In ihr liegt auch für die Jungenschaft ein ungeahnter Reichtum verborgen. Die Singstunde wäre ein notwendiges Gegengewicht gegen das Zicke-zacke, und innerliches Singen und Arbeit an der Stimme würde den Geschmack bilden und würde das Verderben der Stimme verhüten, das sonst im Alter des Stimmbruchs bei der verlangten Zackigkeit einfach eintreten muß. Es ist zu verstehen, daß sich die Jungenschaft ihr eigenes Liedgut schafft. Es ist nötig, daß dieses Gut bald kritisch gesichtet wird (Jungenliederbuch). Wie sind die Leute doch hinter jedem bündischen Schlager her! Aber das Band des gemeinsamen Liedgutes darf damit nicht zerschnitten werden. Es ist der stärkste Ausdruck unserer Verbundenheit. Ich mache auf den Aufsatz „Spiel im Lager“ (Blätter für Laienspieler 4/29, Bühnenvolksbund, Berlin SW) aufmerksam, das ein Lagerleben spüren läßt, genährt und gestaltet vom guten Lied.

Die eigentliche Singarbeit muß aber in den Gruppen geleistet werden. Manche Leiter sind unglücklich darüber, daß die Leute keine Lieder kennen; sie denken aber nicht daran, daß sie keine Zeit darauf verwenden, in der Gruppe neue Lieder zu lernen. Das muß viel mehr geschehen. Die Lieder liegen heute nicht mehr so in der Luft wie einst in der Zeit der Hochbewegung. Man bedenke doch auch: an Ostern sind die Jungen gekommen. Sie kennen kaum eines unserer Lieder, dank der Singarbeit der Schule. Und nun will man singen. Die Jungen können ja gar nie recht mitsingen. Das macht keine Freude. Da sage man doch: wir sind fröhliche Leute und singen gerne und viel und möchten auch schön singen. Und im Sommer sind Treffen da und dort geplant, da wollt ihr mit und wollt mitsingen. Da müssen wir einmal feste Lieder lernen. Da sollten die Jüngsten nicht Feuer und Flamme sein? Das Singen muß ihnen doch das Liebste sein. Immer wachsen Jahrgänge nach, immer müssen Lieder nachgelernt werden. Darum sollte als Richtschnur die Jahresaufgabe genommen werden, wie sie im Jahrbüchlein steht. Ein weiterer Schritt zur Verwirklichung ist es, wenn dann das Landesverbandsblatt ein bestimmtes Lied für einen Monat „vorschreibt“. Es finden sich da und dort Ansätze zu solchem Verfahren, aber es mangelt an der Stetigkeit, und nur sie verbürgt einen Erfolg. Wer Anregung und Winke für die Singarbeit in der Gruppe sucht, beachte die gelegentlichen Hinweise in der „Treue“ oder benutze die „Frau Musika“ im Badischen Bundesblatt.

Es fehlt noch an der Erkenntnis von der Bedeutung des Singens und an denen, die sich verantwortlich wissen und treu an der Arbeit stehen. Da möchte dieses Heft helfen.

Jörg Erb.

Wo sind Aufgaben?

„Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnet. Das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet." Dieses Wort nehmen manche Freunde für sich in Anspruch, um auf die „neue Mode des Piepsens" zu schimpfen. Sie wollen frisch von der Leber weg und frisch aus dem Buch vor der Nase loslegen, und krachen soll es. Sie haben nicht erkannt, was die Unterlage unseres Singens ist, und sie spüren nicht, daß wir eben nicht singen, wie uns der Schnabel gewachsen ist, sondern mit unseren verdorbenen Stimmen krächzen und schreien. Ja, wie der Vogel singt, das hätte eine Art, so leicht, so beschwingt, so fröhlich, so lebendig, so rein, so selbstlos, so unbelastet; so Gott zu Ehren wie „Ihr kleinen Vögelein".

Auch der zweite Satz ist uns aus dem Herzen gesprochen. Wir halten keine Proben, wir haben Singabende. Wir üben und proben und quälen uns nicht durch Wochen hindurch, um dann endlich auftreten zu können und den Lohn für das „Ueben" zu ernten. Das Singen birgt seinen Lohn in sich, das Miteinandersingen ist oft viel schöner als das Vorsingen. Unser Singen erhält seinen Zweck nicht erst durch eine folgende Darbietung vor andern Menschen. Nicht die Wirkung auf den Hörer, sondern die Wirkung des Singens auf den Singer steht bei uns im Vordergrund. Erst dadurch wird ein rechtes Hinhorchen ins Lied und eine rechte Hingabe möglich; daraus erwächst die rechte Art des Singens, und nur in ihr ist die Wirkung auf den Singer möglich, die wir zuvor herausgestellt haben. Unser Singen ist weithin von dem falschen Zweckgedanken der Aufführung geleitet. Davon gilt es frei zu werden. Das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet.

Aber der Reichtum, die Freude, der Gewinn, den uns das Lied schenkt, weckt in uns den Willen, auch andern Menschen durch unser Singen zu helfen. So kommt auch ein Stück Außendienst dazu, und der hat seine volle Berechtigung, wenn er solchem Drange entspricht. Da kommt es nun darauf an, daß unser Singen dem Leben verbunden bleibt und das Leben durchdringt. Die Probe des Gesangvereins, des Kirchenchores, ja, auch die Singwoche ist keine lebensgemäße Form. Die Singwoche ist Ausnahmezustand in einer Zeit des Niedergangs. Singwochen sollten nicht notwendig sein. Leider sind sie es, wir hoffen, sie sind not-wendend.

Das Lied muß daheim sein in der Lebensgemeinschaft der Familie. Es ist auch in unsern Tagen da und dort möglich, das Morgenlied oder das Abendlied zu singen. Wenn Freunde zu Besuch kommen, sei das eine willkommene Gelegenheit, miteinander zu singen. Aber liedlebendig wird's da, wo Kinder heraufwachsen. Wir halten es nicht für gleichgültig, mit was für Liedern unsre Kinder groß werden. Wie oft hat der Unverstand der Alten seine dreckige Freude daran, wenn so eines der Kleinen einen Schlager oder eine schmutzige Zweideutigkeit im guten Glauben nachsingt! Verführung. Das Wehe ist über sie gesprochen! Das gute Kinderlied aber ist wohl die geistige Nahrung, die dem Kind am gemäßesten ist, die von ihm „verstanden" wird im tiefsten Seelengrund. Bei uns ist so die Zeit des Kinderliedes hereingebrochen. Was das kleine Volk aufzunehmen und zu behalten fähig ist! Es zwingt einen ordentlich, Kinderlieder zu lernen. Und wie sie bei ihnen lebensnah in der Seele schlummern. Da singt Gisela ihrem Püppchen: Schlaf Kindlein allsowohl. Da sagt sie zum Jörgfrieder, wenn er nicht schlafen will, was sie nicht leiden

mag: „Sei still, ich sing Dir ein schönes Liedle." Und dann gibt es unter Umständen eine lange Liedfolge: Schlaf, Kindelein süße, Eia, beia, Wiegenstroh, Still, still, weils Kindlein schlafen will, Klopfe, klopfe Kingelein usf. Kinderlied und Kindergebet, wer vermag ihre Wirkungen weit ins Leben hinein aufzuzeigen? Aber die Mutter, die Familie muß es tun. Die Schule kann manches vermitteln, aber es geht viel schwerer dem Leben ein. Mit den Kindern singen, ein Lohn, der reichlich lohnet.

Vor allem gilt es auszuschauen, wo die Sitte die Möglichkeit bietet, dem Liede zum Leben zu verhelfen. Ich erinnere mich aus meiner Heimat an die Sitte, das Neujahr anzusingen. Da und dort wird die Sitte noch leben. Eine dankbare Aufgabe für eine Gruppe: durch die Straße zu ziehen und vor den Häusern zu singen, die althergebrachten Lieder, wenn sie gut sind, und manch eines von den „neuen alten". Wir glauben gar nicht, wie man einfachen Menschen mit einem schönen Liede Freude machen kann. Hier ist auch an das Singen im Krankenhaus zu erinnern. (Dreikönigs-Singen in Haslach.)

Am Sonntag abend ziehen die Burschen durch das Dorf und haben das Recht zu singen, auch wenn zehn Uhr längst vorbei ist. Und kein Bauer wird mißmutig, und die Mädchen lauschen hinter den Vorhängen. Aber was ist's meist für ein Gegröhle und was für Schmarren? Früher waren's einmal schöne Lieder. Burschenbünde auf dem Dorf, seht ihr eure Aufgabe? Legt euch im Sommer am Sonntag nachmittag in den Grasgarten unter den Birnbaum, singt und lernt auch dazwischen ein neues, und singt es abends durch die Gassen, daß es wohl paßt zu den gediegenen Fachwerkhäusern, den obsttragenden Bäumen, den stillen Gärten, der reifenden Frucht im nahen Feld.

Und Mädchen gehen am Sonntag abend auf den „Obedmärkt". Sitzen auf der Stapfel oder auf der Mauer vor dem Haus, oder hängen sich ein und laufen durchs Dorf und ein Stück ins Feld hinein und singen versonnen in den Sommerabend: „Gestern beim Mondenschein", „Ich wollt, wenn's Kohlen schneit", „Und in dem Schneegebirge", „Ein schwarzbraunes Mädchen hat ein Feldjäger lieb", „So grün als ist die Heiden", „Stehn zwei Stern am hohen Himmel", „Es dunkelt schon in der Heide", „Ich hört ein Sichelein rauschen". Da sind sie alle daheim, die Weisen, aus Lindenholz geschnitzt. Und wen sollten sie fremd anmuten? Mit diesen Liedern mag man beginnen, sie klingen uns vertrauter als die Weisen aus Eichenholz geschnitzt, wie ich die Kernlieder nennen möchte etwa: „Wach auf, du deutsches Land", „Innsbruck, ich muß dich lassen", „Wach auf mit heller Stimm". Aber die sollen dann folgen, und sie werden dann nimmer fremd sein. Seht ihr die „Aufgabe", Mädchenbünde auf dem Dorf? Dorfgemeinschaft ist Aufgabe, nicht Erbe.

Wo es recht zugeht, da werden die Lieder, die in der Gruppe gesungen worden, daheim lebendig werden. Dann mag die Gruppe einmal im Jahr Freunde und Eltern einladen zu einem Singabend und ihnen etwas zeigen von unserm Lied und unserm Singen. Dabei vergesse man nicht das gemeinsame Singen und mute den Leuten auch einmal ein ungewohntes Lied zu. Wo sollte es nicht möglich sein, das Nachtwächterlied gemeinsam zu singen, wenn's vorgesagt und vorgesungen wurde und manch ein anderes noch!

Kirchenchor? Für manche eine brennende Frage. Es ist hier nicht zu erörtern, warum sich Gruppe und Kirchenchor nicht gut miteinander vereinbaren lassen. Die Erfahrung lehrt das jedenfalls. Die „Evangelische Jugendführung" möge hier zugreifen. Für uns heißt die Frage: Sollen wir Aelteren in die

Kirchenchöre? Tatsache ist, daß überall die Kirchenchöre in einer starken Krisis sind. Chöre an Großstadtkirchen können nicht mehr singen aus Mangel an Sängern, oder die Sänger werden bezahlt, bekommen sozusagen ein Gehalt für das Singen. Es scheint, als ob die Kirchenchöre in der Form der Kirchengesangvereine mit durchaus weltlichem Vereinsanstrich und Betrieb heute nicht mehr länger bestehen können. Als weltliche Vereine genügen sie den Ansprüchen nicht, die heute gestellt werden. Als „Chorgemeinde" aber können sie ernsten und frommen Menschen noch weniger genügen. So sind sie weder kalt noch warm, weder Fisch noch Fleisch, und das ist die Ursache der Krisis. Eine Besinnung auf die eigentliche Aufgabe des Kirchenchores scheint notwendig. Das bedeutet für den Sänger eine tief innere Verpflichtung, das heißt, daß der Kirchenchor sich aus dem Kern der Gemeinde zusammensetzen muß. Daß Leben und Haltung, wie sie in der Singbewegung zu spüren sind, in den Kirchenchören zu wachsen beginnen. Diese Entwicklung hat an einigen Orten schon eingesetzt. Württemberg unter seinem Kirchenmusikdirektor Richard Gölz hat da mit entschiedenem Wollen den neuen Weg betreten. An vielen Orten hat man noch gar nicht den Gedanken erwogen, daß man in sich gehen müßte und ein Stück Schuld an den Kirchenchören liegen könnte. Man ist eifersüchtig, wenn Jugendgruppen singen und verdammt solche „Eigenbrötelei". Man will da unsre Stimmen, doch unsre Haltung soll der Kuckuck holen, und mucksen sollen wir uns beileibe nicht, sonst soll doch gleich ... Die Grünschnäbel, die Jugend ... alten Leuten gegenüber usw.

Man muß hineingehen in die Chöre, um sie zu kennen. Wo Aufgeschlossenheit da ist für das Neue, da werden wir unsre Aufgabe erkennen. Es gibt Möglichkeiten der Einwirkung. Oft fehlt es an Anregungen. Man kann den Chorleiter bewegen, einmal auf eine Singwoche zu gehen, man kann durch seine Haltung schon dienen. Wo einer nicht allein steht, sondern mehrere Leute aus der Bewegung in einem Chor singen, da soll man die Flinte nicht ins Korn werfen. Aber das nimmt sich auf dem Papier alles ganz gut aus. Ich weiß, man verkapselt sich noch an vielen Orten in schroffster Abwehr gegen das Neue, das den alten Betrieb stören könnte. Es gibt Chöre, an denen wir wirklich nichts zu verlieren haben — und auch die Kirche nicht. Es kommt nicht darauf an, daß wir einen Kirchenchor, der nimmer gehen will, unter allen Umständen auf die Beine bringen. Es geht darum, daß in steter treuer Arbeit ein Laientum wächst, das etwas weiß um den Dienst am Lied und diesen Dienst freudig auf sich nimmt. An dieser großen Aufgabe wollen wir arbeiten, die augenblickliche und praktische Frage unseres Kirchenchores nicht gering achten und dort dienen; wo wir uns aber entscheiden müssen, da hat die große Aufgabe unsre ganze Hingabe.

Damit möchte ich die Frage nur in aller Kürze aufgezeigt haben. Ich möchte zum Nachdenken darüber anregen und empfehle dazu die nachstehend erwähnten Schriften: „Die Erneuerung der Kirchenmusik" und „Fragen und Aufgaben unseres gottesdienstlichen Lebens". Ich würde mich freuen, wenn wir darüber in eine Aussprache eintreten könnten. Es ist möglich, daß manche Freunde in Großstädten nur ein mitleidiges Lächeln haben für solche rückständigen „Leute auf dem Lande", die sich mit solchen Fragen beschäftigen. Mögen sie lächeln. Für viele von uns, auch in der Großstadt, ist der Umstand, ob diese Frage für sie besteht oder nicht, die Probe aufs Exempel, ob wir Menschen vom BDJ. etwas beitragen zum Bau der neuen Gemeinde, von der wir reden. Jörg Erb.

In aller Stille treu am Werk.

Drohendes Schicksal eines jeden Lehrers, der aufs Land kommt: der Männergesangverein „Fidelitas" oder die „Liedertafel" harrt eines Dirigenten. Einmal in der Woche kommen seine Sänger, rauchen viel, trinken noch mehr und singen „fest". Nach alter deutscher Weise gehören die beiden letzten so innig zusammen, daß sie sich gegenseitig steigern.

So ging's auch mir. Noch nie einen mehrstimmigen Gesang geleitet! Verschworen, es auch nie zu tun! Finkensteiner! Und nun der Antrag, einen zwanzigköpfigen Männerchor zu leiten! Ein Glück, daß es der Landwirtschaft wegen nur im Winterhalbjahr sein konnte; ich hatte ein halbes Jahr Galgenfrist gewonnen. Was ich zuerst sah, war wenig erfreulich. Ein Männerchorliederbuch mit solchen Texten und Sätzen! Arme, liebe, alte Volkslieder, was hat man aus euch gemacht! Ganz schlimm aber die Erbschaft selbst. „Singstunde" war am Samstag abend. Meist zog sie sich derart bis nach Mitternacht hin, daß die Männer am Sonntag selten in der Kirche zu sehen waren.

Unmöglich, dies alles für einen Finkensteiner! Unmöglich, für einen Menschen der Jugendbewegung! So war ich nahe daran, abzulehnen. Dann wäre ich aber als der „Neue", der schon so nicht raucht und trinkt, völlig erledigt gewesen. Ich spürte, daß die Leute gerne sängen und sah schließlich, daß Ablehnung nur bedeuten würde, der Verantwortung aus dem Wege zu gehen. Und Verantwortung sah ich genug.

So versuchte ich es. Durch Vorschläge und Reden wollte ich reformieren. Das gab ich bald auf. Zu groß war die Gewöhnung und zu fest ist der Brauch eines „Männergesangvereins". So mußte ich halt ins Wirtshaus zum Singen gehen. Und die so herrlich „tonmalenden" Sätze mußte ich singen lassen, weil sie eben in i h r e m Liederbuch standen. Bald war mein Reformwille an der harten Wirklichkeit gescheitert. Und mir blieb gar nichts anderes übrig, als treu und fleißig Stunde für Stunde neue und schon gesungene Lieder sauber durchzuarbeiten, den Liedertafel-Gesangsstil durch Schlichtheit zu ersetzen und die Ungeduld, das Poltern und das Schimpfen meines angeheiterten Vorgängers durch Freundlichkeit, Frohsinn und Ernst zu ersetzen. Bald sahen sie, daß eine Stunde richtiges Singen auch eine Arbeit ist, die geschafft sein will. Ein paar „unserer" Liedlein wurden mit eingeschmuggelt. Und wenn ich, nach einer halben Stunde „Geselligkeit" bei meiner Flasche Sprudel, um 10 Uhr heimgehe, so finden sie schon längst nichts mehr dahinter.

Daß sich durch äußere Arbeit innere Schwierigkeiten und Gegensätze doch nicht bessern, wurde mir bei der „Weihnachtsfeier" klar. Absichtlich ließ ich sie so viel als möglich in gewohnter Weise vor sich gehen. Ein Weihnachtsstück bekannter Mache; Volkslieder, deren Wiedergabe den angerauchten und angetrunkenen Kehlen eine mühevolle Anstrengung waren, bildeten den Anfang. Hauptsache war die Verlosung der verschiedenen „wertvollen" Küchen-, Stall- und Gebrauchsgegenstände und der Höhepunkt die Christbaumversteigerung. Da wird Ast für Ast von unten an abgezwickt und mit einer Glaskugel, einem Lichtlein und einer Wurst versteigert. Immer mehr wird das arme Bäumlein zu einer Ruine. Begeistert hängen die Augen der Kinder an dieser „Kulturtat" am Weihnachtsbaum. Den langen Schluß bildete Tanz. Als um ½12 Uhr in angeheitertster Stimmung ein Faß Bier versteigert wurde, da hatten wir genug und liefen hinaus in den Winterwald.

Ganz klar war uns eines: Solch ein Abend wird nicht anders dadurch, daß wir an ihm teilnehmen. Unsere Art geht darin unter. Er wird für uns fad sein und uns völlig unbefriedigt lassen, wenn wir nicht tun wie die anderen und uns von Rauch und Rausch die Maßstäbe der Beurteilung trüben lassen. Wir preisen so oft die Durchdringung alter Geselligkeit lediglich durch unser Da-sein und stellen es als Ziel unserer Gruppenführung hin. Die Richtigkeit dieser Parole erscheint sehr fragwürdig. Zumindest dort, wo es sich um große, massenmäßige „Geselligkeit" handelt.

Darum geb ich es seitdem auf, unmittelbar an dieser Sängerart und an dieser Geselligkeit bessern zu wollen. Ich tue dabei meine Pflicht nach meiner Ueberzeugung und in meinem Geiste. Ich durfte auch schon erleben, daß sich doch mancher Gedanken macht. Daß aber von Grund auf hier sich noch etwas ändern läßt, glaube ich nicht.

Neues schaffen und zeigen, das versuche ich mit der Jugend. Die ist nämlich nicht im Gesangverein. Einmal aus Gegensätzlichkeit zu der Art und Weise meines Vorgängers und dann aus der Zugehörigkeit zum Evangelischen Jungmännerbund. Ich weiß, daß ich aus ihr nicht durch meine Person eine BDJ.-Gruppe machen kann. Das ist auch gar nicht wichtig. Aber ich weiß, daß ich hier eine Aufgabe habe; zumal der Pfarrer nicht am Orte wohnt.

So hab ich denn gleich nach diesem sinnlosen „Weihnachtsabend" einen Gemeindeabend für die Epiphaniaszeit gestaltet. In einem Vortrag über allerlei Weihnachtssitten und Weihnachtsbräuche konnte ich in humorvoller Weise auch allerlei Ernst anbringen: Das von der Christbaumruine, und daß man die Kerzen am Baum doch auch wirklich anbrennen soll, und warum gewachsener Baumschmuck sinnvoller ist als weißgewaschene Glaskugeln. Der Abend klang aus in dem Spiel „Die Nacht des Hirten" aus der Reihe der Münchener Laienspiele. Ich muß bekennen, soviel Schlichtheit, Natürlichkeit und Haltung und doch auch soviel Größe und Ernst hab ich selten bei Spielen in anderen Kreisen beobachten dürfen. So ganz und gar nicht Theater oder Aufführung! Aber auch nicht irgendeine künstlich-verkrampfte, sentimentale und gemachte Einstellung. Sie spielten eben, als ob sie jetzt die Hirten und Könige, die Männer und Frauen wären, als ob jetzt der Stern hereinschiene mitten unter uns. —

Nun wollten die jungen Burschen und Mädchen singen. Da kam mir in den Sinn, wie uns vor Jahren in unserm Jugendgottesdienst einmal der alte Passionsgesang „vom Leiden unseres Herrn Jesu Christi, wie uns Sankt Johannes beschreibet", tief ergriff *). In schlichtem liturgischen Ton die einzelnen Gestalten der Leidensgeschichte, durch die Worte des Evangelisten verbunden; das Volk der Juden als vierstimmiger Chor im Sprechgesang. Die Orgel begleitet die Einzelpersonen akkordmäßig gehalten. Die Gemeinde nimmt teil durch alte Passionschoräle. Gebet und Segen beschließen die Feier. Es hat nicht lange gedauert, da haben alle es gerne gesungen. Und es hat in seiner Schlichtheit zusammengeklungen, wie es Sinn und Wesen einer rechten Chorgemeinde ausdrückt. Pilatus und Jesus aber sangen zwei der Alten. Man spürte es dem Manne nachher an, daß es ihm ein inneres Erlebnis war, daß er den Jesus sang. Er, der sozialdemokratisch organisierte Arbeiter aus dem Steinbruch! Er, der vom Dorf am wenigsten mit irdischen Gütern gesegnet ist, weil ihm weder Haus noch Acker zu eigen sind, wohl aber neun Kinder. Eine andächtige Karfreitagsgemeinde füllte das Kirchlein. Persönliches Lob braucht sich hier

*) Nach alter Vertonung herausgegeben von Hermann Hoffmann, Frankes Buchhandlung, Habelschwerdt i. Schl.

nicht zu wiederholen. Wenn aber im Zusammenhang damit eine ganz junge Bauersfrau ein paar Tage darnach sagte: „Am andern Tage ging mir immer das Singen durch den Kopf. Ich hab aber dabei so leicht und froh geschafft, wie noch nie", so ist das der schönste Dank und zeigt die Richtung und den Weg.

Drum sollen nun in den Sommermonaten die jungen Burschen und Mädchen, wechselweise mit meinen Schulkindern, am Samstagabend den Feiertag einsingen. Volkslieder, geistliche Volkslieder, Abendlieder, Choräle sollen so unters Volk wiederkommen, dort lebendig werden und in ihrer Kraft wirken.

Alter und neuer Geist! Wohl bin ich davon überzeugt, daß ich auch persönliche Enttäuschungen bei den Jungen erleben werde, und daß dadurch wahrscheinlich noch wenig an der allgemeinen Form der Geselligkeit geändert wird. Aber die Verpflichtung der Aufgabe ist bestimmend, nicht die Aussicht auf Erfolg.

Nehmt diese Bilder als Fortsetzung der Aussprache zu Fastnacht. Sie berühren nicht die Frage nach dem Wesen von Fastnacht und nicht die nach der Fastnacht in unserer Zeit der äußeren und inneren Not. Sie sagen nur davon, daß ich ein baufällig Haus nicht dadurch vorm Einsturz bewahre, daß ich nicht so laut von seinen wankenden Wänden spreche oder ein neues Dach aufsetze. Es muß von Grund auf erneuert werden. Wer dabei mithelfen will, darf sich nicht als anständigen neuen Zierat an einer morschen Säule anbringen wollen. Er muß Grundstein sein wollen. Soll aber ein solcher erneuert werden, dann muß ein alter weichen und wahrscheinlich werden noch andere um ihn dabei zerbrechen. —

Wir wollen hübsch bescheiden darin sein, daß wir durch unsere bloße Teilnahme, unsere Mitgliedschaft und unsere anständige Anwesenheit etwas Geschmackloses bessern, etwas Sinnloses wesentlicher machen könnten. Wir werden darin untergehen oder durch unsere Langeweile spüren, daß wir nicht dahin gehören. Was wir aber können, ist dies, daß wir anderes und Besseres zu gestalten suchen. Das braucht dann auch nicht bloß immer das zu sein, was wir in unserem Jugendbund lernten — wie neulich einmal jemand davor wohlmeinend warnte; aber es wird wohl wesensstark mitbestimmt sein vom Geist solcher Heimat — Verantwortung! Wir müssen uns — in unserm Fall — auch um die Männergesangvereine und andere Chöre kümmern; wir müssen ihr Liederbuch und andere Dinge kritisch betrachten; wir müssen die Augen offen halten für ihre „Feiern", damit wir sehen, daß hier Not unser wartet. Wir müssen dagegen Stellung nehmen, ob wir Pfarrer und Lehrer sind oder bloß zum „Volk" gehören. Wir müssen uns immer wieder dagegen wenden. Wir müssen den Leuten Gutes geben. Darum müssen wir unsere Jungen und Mädchen auf Singwochen schicken, gute, starke Spiele mit ihnen spielen und reine Geselligkeit pflegen (auch schließlich saubere, eigene Faschingsveranstaltungen!), damit sie imstande sind, zu helfen. Wo Menschen schlafen, müssen wir doppelt wach sein!

Erst wenn dann viele wieder eine andere, zielsichere, aufrechte innere Haltung ihres Lebens gewonnen haben, werden sie zur gewaltigen, einbrechenden, richtenden und aufrichtenden Macht auch in den Dingen dieser Welt.

Heinrich Arneth.*)

*) Die Ueberschrift des Aufsatzes stammt vom Schriftleiter.

Wegweisung zum rechten Singen.

Wir sind aufgebrochen, ins heilige Land der Musik zu wandern, um darin zu leben und Kräfte zu holen, um standhalten zu können in einer gottlosen Welt. So viel ist uns klar geworden, und das ist eine grundlegende Erkenntnis, die immer wieder ausgesprochen werden muß: Musik ist nicht eine sogenannte Kunst, eine schöne Schauseite des Lebens, eine stille Oase, in die man sich für Stunden flüchtet vor der Wirklichkeit des Lebens; Musik ist keine Liebhaberei, kein Steckenpferd und keine Mode: sie ist Mittlerin zwischen dem Heiligen und uns, sie ist eine Hilfe, zu Gott zu beten, Gott zu nahen, Gott zu schauen, Kräfte von oben zu empfangen. Aus einem tiefen Gefühl heraus ist die Jugendbewegung zur Musik gekommen. Aus klarer Erkenntnis müssen wir weiter arbeiten.

So greift man mit Freude nach einer Schrift, die den vielversprechenden Titel trägt: „Das Heilige in der Musik" von Alfred Stier (Bärenreiter-Verlag Kassel, 32 Seiten). Die Schrift bringt manche Kerngedanken, die nicht übergangen werden sollen: Die Kunst drückt die Wahrheit aus. Ueber das Verhältnis der Begriffe schön und wahr gelten Guardinis Worte: Wer der Schönheit um ihrer selbst willen nachstellt, dem entgleitet sie, und er zerstört sich Leben und Werk, weil er wider die Grundordnung der Werte gesündigt hat. Will aber einer nichts, als in Wahrheit leben, wahr sein und die Wahrheit sagen, dem begegnet die Schönheit ungesucht, unverhofft als das leuchtende Ereignis keuschen, reichen, formgewordenen Lebens. — Die Musik ist die Kunst des evangelischen Gottesdienstes als des Gottesdienstes, der in Wort und Gebet mit Gott Verkehr suchenden Gemeinde. — Echte Musik kann nur aus einem frommen Herzen geschaffen werden. Nur wenn eine Zeit das „Gott ist gegenwärtig" in sich hat, ist der Boden für die große Kunst bereitet. — Wir sagen immer, die Musik habe die Aufgabe, unsere Gefühle auszudrücken. Das Gefühl des Heiligen andeuten kann sie nur, indem sie es nicht tut, in dem sie leer wird von unserem Ich. Dieses Schweigen des Ich ist das wesentliche Merkmal der alten Kunst. — Wie kann durch uns der Weg einer neuen, heiligen Kunst vorbereitet werden? „Der neue geheiligte Mensch ist ihre Voraussetzung. Der Mensch ist allemal das Entscheidende." — Wertvolle Gedanken. Aber vom Heiligen in der Musik muß, aufs Ganze gesehen, die Schrift schweigen, weil man davon nicht reden, sondern nur durchs rechte Singen etwas davon erfahren kann. Damit ist nicht gesagt, daß das Singen eine Gefühlsschwelgerei sei. Es ist Dienst, der aber seinen Segen in sich trägt.

Besondere Beachtung verdient die andere Schrift des Verfassers „Die Erneuerung der Kirchenmusik" (Bärenreiter-Verlag). Sie stellt uns vor Fragen, die in unseren Aelterenkreisen besprochen werden müssen. Denn uns ist die Aufgabe geworden, Mittler zu sein zwischen Singbewegung und Kirche. Jetzt haben wir eine Singbewegung, die in rechter Haltung den Schatz auch der geistlichen Volkslieder und des alten Chorals sich neu erarbeitet. Und wir haben daneben tote Gemeinden mit ihrer Liederarmut, ihrer falschen Einstellung und inneren Haltlosigkeit. Wir haben Kirchenchöre, von Konkurrenzneid erfüllt gegen die Singgemeinden, ein falsches Liedgut mit falscher Haltung pflegend. Wo ist die Brücke über die Kluft? Wo sind die Kanäle, die das Wasser aus dem Strom hinüber leiten in die dürre Au? Hier erwächst uns die große Aufgabe! Darüber werden wir zu sprechen und noch mehr daran

zu tun haben. „Gerade in den Jugendvereinen ist der Sinn dafür, daß sie im Gottesdienst als Mitglied des Kirchenchores der Gemeinde dienen könnten, noch vielfach schwach entwickelt.“ Damit ist eine Frage angeschnitten, vor der zahlreiche Aeltere stehen. Dieses Heftchen (32 Seiten, 80 Pfg.) sollte man auch in die Kirchenchöre hineingeben, die Menschen aufzuwecken.

Noch mehr ins Einzelne gehend, dabei aber nicht weniger grundsätzlich ist die Schrift von Richard Gölz „Fragen und Aufgaben unseres gottesdienstlichen Lebens.“ (Steinkopf, Stuttgart, 32 Seiten.) Dieses Heft muß in den Bünden durchgesprochen werden. Es führt zu tiefsten Fragen und fordert unausweichlich die Tat. Kernstück des Gottesdienstes ist die Predigt. „Aber die übrigen Teile des Gottesdienstes sind nicht Umrahmung der Predigt, nicht mehr oder weniger entbehrliche Bereicherung des Gottesdienstes, sondern sie können auch zur Predigt werden, und sie sollen vor allem ein Echo sein, auf das, was von der Kanzel verkündigt wird. Singen heißt reden, je nach dem Inhalt des Gesungenen: verkündigen, bekennen, bitten, preisen. Wir müssen unserer besten und inhaltsreichsten Kirchenlieder mächtig werden. Unsere Hoffnung richtet sich auf die Jugend. „Chordienst ist der schönste Gemeindedienst.“

Ausgangspunkt zur stimmlichen Schulung und zur gedanklichen Erarbeitung der rechten Einstellung zum Singen bleibt die Schrift von Olga Hensel „Vom Erleben des Gesanges“ (Bärenreiter-Verlag). Diese Schrift sollte allen Bünden zu eigen sein. Ihre oft genannten Fundamentalsätze sollen auch hier stehen: Singen ist Gottesdienst. Die Stimme bilden muß heißen: Den ganzen Menschen bilden. Dazu eine Fülle von sachlichen Hinweisen zum rechten Gebrauch der Stimme, zum Finden der Stimme, für die der Chorführer nicht genug dankbar sein kann.

Grundlegend für die Beurteilung des Liedgutes ist Walther Hensels Schrift „Lied und Volk“, eine Streitschrift wider das falsche, deutsche Lied (Bärenreiter-Verlag, Kassel). An dieser Schrift müssen sich alle Führer schulen, erst recht die, die das Wort ergreifen wollen zur Frage des Liedgutes. Wer an Hand dieser Schrift nicht nachdenken gelernt hat über die Begriffe Volkslied, volkstümliches Lied, Kunstlied, und nicht gelernt hat nach rechten Wertmaßstäben zu messen, hat kein Recht mitzureden. Eine ganze Reihe von Liedern wird hier charakterisiert. Die graphische Darstellung spricht ein strenges aber klares Urteil.

Bis hierher hatte ich vor anderthalb Jahren geschrieben; nun fahre ich fort: Ganz dringend möchte ich verweisen auf die Schrift: „Die Bedeutung der Singbewegung für den evangelischen Kirchengesang“ (Bärenreiter-Verlag), der Vortrag Wilhelm Stählins auf dem Kirchengesangstag in Nürnberg. Es ist die umfassendste Darstellung dieser aktuellen Frage. Die Schrift umschreibt im ersten Teil „Evangelischer Kirchengesang“ die Bedeutung und den Sinn des Gemeindegesanges im Gottesdienst und zeigt daneben mit guten Worten die rechte Art des Singens auf: „Echtes Singen ist immer eine Hingabe des ganzen leiblichen Organismus an die objektive Gestalt des Liedes; je erhabener, überlegener, ehrwürdiger der Sinngehalt eines Liedes, desto weniger bedeutet das Singen einfach ein Ausströmen des eigenen Erlebnisinhalts, desto mehr ein reines und demütiges Sich-unter-das-Lied-stellen, ein williges Sich-hin-geben an den Geist, der das Lied als seine Verleiblichung geschaffen hat.“ Sie ist im zweiten Teil ein Abriß der Entwicklung der Singbewegung und eine Deutung ihres innersten Wesens. „Was uns zusammen-

geführt hat, ist unser gleichartiges Ausstrecken nach himmlischen Geisteskräften, und was uns nun aneinander bindet, ist eben dies: Daß in unserm Singen, in den alten Liedern diese himmlisch-göttlichen Gegebenheiten uns hilfreich und verpflichtend berührt haben. Es gibt keine andere Art der Verbundenheit zwischen Menschen, die jeden einzelnen so tief bis ins Leibliche hinein verpflichtet und ihn zugleich so gründlich aus aller Massenhaftigkeit heraus in die Einsamkeit seines Menschseins hineinstellte." Sie zeigt im dritten Teil die Möglichkeiten und Schwierigkeiten auf, die für eine Berührung zwischen Singbewegung und Kirchenmusik, vor allem mit den Kirchenchören, sich ergeben. Wer sich von diesen Blättern ein klein wenig nur angesprochen fühlt, kaufe sich diese Schrift für 60 Pfg. (Besprechung im Aelteren-Kreis!).

Wichtig ist in diesem Zusammenhang „Atmung und Stimme" (Kallmeyer), eine Aufsatzsammlung, das einzige, was in Buchform gedruckt ausgegangen ist aus der bekannten Rotenburger Atemschule. Die Aufsätze zeigen die hohe Bedeutung des richtigen Atmens nicht allein für die Stimme, sondern für den ganzen menschlichen Organismus und lehrt solches rechte Atmen, soweit das durch Druckerschwärze möglich ist. Es ist geeignet, der Unsicherheit auf diesem Gebiet entgegenzutreten. Nur ein ganz kurzer Auszug sei erlaubt: „Durch das Zurückhalten des Sauerstoffes beim Ton und die Verbindung des Tones mit der artikulierten Sprache beim Singen bauen sich feinste Muskelpartien auf, die durch keine andere Bewegung sonst zur Tätigkeit geweckt werden. — Wer seinen Atem auf einen Ton 23 Sekunden lang ausströmen lassen kann, der hat moralische Kraft und geistige Konzentration. In 23 Sekunden hat das Blut seinen Kreislauf durch den Körper vollendet, und somit haben während eines solchen Tones alle roten Blutkörperchen sich an der Ausnützung des eingeatmeten Sauerstoffes beteiligt." Auch für die „Leibesübung" ist dieses Buch wichtig. (Siehe Heft 2 der Evangelischen Jugendführung.)

Wer aber etwas darüber erfahren möchte, wie es zur Singbewegung gekommen und wie sie gewachsen ist, der muß zu dem Buch von Hilmar Höckner greifen: „Die Musik in der deutschen Jugendbewegung" (Kallmeyer). Da stehen wir an den Uranfängen des Wandervogels, bei den Oberpachanten und Scholaren. Hans Breuers Arbeit steht vor uns (man gedachte im letzten Jahr seines Todes im Feld 1918). Der Zupfgeigenhansl entsteht und beginnt seinen Siegeslauf. Auf das Kapitel: „August Halm und die Musik in der freien Schulgemeinde Wickersdorf" sei aus Anlaß des Hinscheidens August Halms besonders hingewiesen. Eine Unmenge von Quellen ist hier bearbeitet, und aus vielen Einzelzügen wird da ein Gesamtbild gemalt in mühevoller Arbeit. Leider schließt das Buch schon mit dem Jahre 1925 ab.

Darum ist als eine Ergänzung und Weiterführung wichtig „Krummenhennersdorf", ein Singwochenbuch (Bärenreiter-Verlag). Es zeigt vor allem das Werden und das Wesen des andern Zweiges der deutschen Jugendmusik, der Singbewegung, die im Finkensteiner Bund sich gesammelt hat, und die im vorher genannten Werk zu kurz kommt, zumal sie gerade in den letzten fünf Jahren in ungeahnter Weise in die Breite gewachsen ist, ohne an ihrer inneren Kraft eingebüßt zu haben. Das Buch zeigt vor allem auch das Hineinschlagen der Bewegung in die Studentenverbindungen, in die Sängerschaften und ist darum Akademikern sehr zu empfehlen. Das Manifest des Finkensteiner Bundes, müßte man die Schrift nennen, wenn man nicht wüßte, daß Leben sich nicht festlegen läßt und immer neu sich gestaltet.

Zum Schluß sei das eben erschienene „**Stimmbildungsbüchlein**" empfohlen (Bärenreiter-Verlag, 16 S., 60 Pfg.). In knappster Fassung will es in Wort und Note eine Gedächtnishilfe sein für das, was man auf der Singwoche in diesem Kapitel gelernt hat. Ich glaube aber, daß es auch solchen dienen kann, die noch auf keiner Singwoche gewesen sind und wünsche es allen Gruppen.

Schließlich sei noch auf die beiden Zeitschriften hingewiesen, die im besonderen Maße Träger und Bewegung sind und ihr dienen: **Die Singgemeinde** (Bärenreiter-Verlag) und die **Musikantengilde** (Kallmeyer). Jörg Erb.

Liederbücher.

Was singet und klinget: Es scheint jetzt in die Breite der Bünde eingedrungen zu sein. Daneben findet es auch guten Anklang und Absatz außerhalb des Bundes. Die Auflage geht zur Neige. Wir müssen an einen Neudruck denken. Wir wünschen und hoffen, daß es bei dieser Gelegenheit möglich wird, einiges Halbleinene, das sich jetzt noch drin findet, auszuscheiden, manches wertvolle Liedgut, das in den letzten Jahren lebendig geworden ist, neu aufzunehmen, damit das Buch dem Willen, den es verkörpert, immer klareren Ausdruck zu geben vermag.

Unserm Liederbuch gebührt der erste Platz in unsern Gruppen. Aber wir haben daneben auch die Freiheit, ein Lied zu lernen, das nicht drin steht, denn welches Buch könnte alle schönen Lieder fassen! Vor allem, wo man mehrstimmige Sätze sucht, wird man auch zu andern Sammlungen greifen müssen. Darum werden im folgenden einige Sammlungen genannt, die für unsere Arbeit in Frage kommen und von denen der Führer einige zur Hand haben sollte:

Der fingende Quell (Bärenreiter-Verlag), wohl die weitverbreiteste der jüngeren Liedsammlungen, auch in unsern Gruppen gut bekannt. Zweistimmige Sätze für gleiche Stimmen. Wir singen daraus gerne: Auf, du junger Wandersmann; Auf, auf zum fröhlichen Jagen; Ich wollt, wenn's Kohlen schneit; Jetzt fahren wir übern See; Und in dem Schneegebirge; u. a.

Lobsinget (Bärenreiter-Verlag), eine Auswahl von mehr als hundert der schönsten Choräle und geistlichen Lieder in schlichtem zweistimmigen Satz für gleiche Stimmen. Für den Chordienst im Gottesdienst wohl geeignet.

Das Morgenlied: Ueber 50 meist unbekannte Morgenlieder mit alten, hier zum erstenmal zugänglichen Weisen.

Deutsches Kirchenlied (Kallmeyer). Eine gute Auslese von etwa 200 Kernchorälen und gregorianischen Weisen, einstimmig. Ein treffliches Bild dessen, was wir den reformatorischen Choral nennen.

Das Aufrecht Fähnlein (Bärenreiter-Verlag). Gegen 200 Lieder, geistlich*) und weltlich*) in meist dreistimmigem Satz für gleiche Stimmen, für Burschengruppen besonders geeignet. Uns sind lieb geworden die Sätze: Schönster Herr Jesu; In Gottes Namen fahren wir; Flamme empor; Wenn alle untreu werden; Es leben die Soldaten; Wer will mit uns nach Island gehn; Herfür, herfür; u. a.

Der Musikant (Kallmeyer). Ein Querschnitt durch das ganze deutsche Liedgut, vom Kinderlied bis zu den Bach-Chorälen in den verschiedensten Besetzungen für Stimmen und Instrumente.

Die Finkensteiner Blätter (Bärenreiter-Verlag). Ein Liederbronnen, der nun schon im sechsten Jahre quillt. Weltliche und geistliche Lieder, Choräle und Gregorianik, die mannigfachen Besetzungen für Stimmen und Instrumente. Strenge Auswahl, viel bisher unbekanntes Volksgut, erst jetzt aus dem Mund des Volkes aufgezeichnet. Im Jahr 12 Hefte zu 20 Pfg.

Der Kanon (Kallmeyer). Eine Kanonsammlung aus der ältesten Zeit bis zur Gegenwart. Auch ein Kanon dazwischen ist schön, wenn er gut gesungen ist; auch ist er eine gute Schulung für den polyphonen Satz. Gebunden und auch in drei Teilen geheftet.

Das Jungenliederbuch. Walther Hensel ist an der Arbeit. „**Strampetemi**" soll das Buch heißen. Es wird noch im Lauf dieses Jahres im Bärenreiter-Verlag erscheinen. Selten ist ein Liederbuch so sehnlich erwartet worden. Nun dürfen wir uns auf eine wertvolle Gabe freuen. — Und wir freuen uns, diese Erstmeldung bringen zu können.

*) Bezeichnung der Art, nicht des Wesens!

Endlich noch ein paar Bücher für die Kinderstube:

Ringa, Ringa, Reia, Kinderlieder und Kinderspiele (Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien). Wohl die beste unter den Sammlungen, ein ganz herziges Bilderbuch zugleich. Wer Kindern Freude machen will, schenke es, wo er nur kann. Juchheißa Juchhei, so heißt der zweite Teil, für die Mittelstufe gedacht, kommt inhaltlich und auch in der Ausstattung nicht an den ersten Teil heran. Doch findet sich auch hier Wertvolles, vor allem auch viel österreichisches Gut.

Deutsche Wiegenlieder (Gerlach & Wiedling, Leipzig). Ein ganz herziges Büchlein nach Ausstattung und Inhalt, sollte man jeder jungen Mutter schenken.

Ringel, Rangel Rosen (Kallmeyer). Eine umfangreiche Sammlung von Kinderliedern, Spielliedern, Abzählreimen. In der Menge des zusammengetragenen Liedgutes unerreicht, in der Auswahl sollte sie strenger sein.

Die Finkensteiner Blätter bringen auch hierzu wertvolles Gut in mehreren Kinderliederheften.

Chorsammlungen für Singgruppen und Kirchenchöre:

Wach auf. Festliche Weisen in alten und neuen Sätzen. Geistlich und weltlich, dreistimmig und vierstimmig für gemischte Stimmen.

Hans Leo Haßler: Kirchengesänge (Bärenreiter-Verlag). 68 Kernchoräle in vierstimmigem gemischten Chorsatz.

46 Chorsätze von Johann Seb. Bach (Bärenreiter-Verlag). Eine sehr wertvolle Sammlung und Bereicherung der Chorliteratur. Material auf lange Zeit. Vierstimmig gemischter Chorsatz.

Alte weltliche Lieder für gemischte Stimmen (Kallmeyer). 60 Chorsätze alter Meister, vierstimmig.

Johann Eccard: Geistliche Lieder (Kallmeyer). 28 Chorsätze zu Chorälen zu fünf Stimmen.

Caspar Othmayr: Reutterische und jegerische Liedlein, 25 Sätze zu vier und fünf Stimmen. (Kallmeyer.)

Michael Prätorius: Oster- und Pfingstlieder (Kallmeyer). Choralsätze zu vier Stimmen. Preis 90 Pfg. Sehr gute Auswahl; äußerst preiswert! Da muß man zugreifen.

Dazu sei auf die „Losen Blätter" (Kallmeyer) und auf die Reihe der „Kleinen Bärenreiter-Hefte" hingewiesen, die schon wegen der leichten Anschaffungsmöglichkeit Beachtung verdienen. Heinrich Arneth deutet an, welch verhängnisvolle Rolle „Das Liederbuch" in der Chorarbeit in einem Gesangverein oder Kirchenchor bietet. Hier ist die Möglichkeit zu billigem Bezug guter Chorliteratur.

Wer weitere Auskunft wünscht, lasse sich das Jahrbuch des Bärenreiter-Verlages und des Verlages Georg Kallmeyer in Wolfenbüttel senden (etwa 50 Pfg.). Dort findet er die ausführlichen Verzeichnisse, nach den verschiedensten Gesichtspunkten geordnet.

Jörg Erb.

Aussprach:

Politische Neutralität? (Brief eines Fabrikarbeiters.)

Der nachstehende Brief ist auf meine Veranlassung geschrieben. Seine Veröffentlichung bedeutet vielleicht eine Belastungsprobe für den Bund. Indessen hat es keinen Sinn und entspricht nicht unserm Streben nach Wahrhaftigkeit, sich der Tatsächlichkeit zu verschließen. Ich gebe diesen Brief bekannt als ein Dokument zur Bundeswirklichkeit.

Jörg Erb.

Im § 1 der Bundessatzung wird ausgesprochen, daß der Bund sowohl in staats- als auch kirchenpolitischer Hinsicht neutral sei. Diese Stellungnahme entbindet kein Mitglied des Bundes von der Pflicht, an seiner Stelle verantwortlich im politischen Leben mitzuwirken. Daß dies nicht für uns alle heißen kann „zwischen den Parteien zu stehen, Wege und Brücken über dem Trümmerfelde der Verständnislosigkeit zu bauen", wie A. de Haas im Hinblick auf den Ruhrkampf schrieb, wird vielen unter uns wohl auch klar sein. So

eindeutig festgelegt kann das „wir", womit der Bund gemeint ist, nicht Geltung haben; denn wir wissen, daß durch unseren Bund verschiedene Strömungen ziehen, wenngleich wir alle von einem Punkte, dem Evangelium her, bewegt und verpflichtet sind.

So kann die politische Neutralität hier eben nichts anderes bedeuten, als die persönliche Entscheidung im politischen Handeln nicht durch eine Satzung einzuengen. Damit erkennen wir vom Evangelium her die Relativität letztlich alles politischen Tuns zwar an — und dies ist die Ursache, die innerhalb des Bundes verschiedene Ansichten ermöglicht. Berechtigt ist solche Haltung des Gesamtbundes aber nur, weil seine Aufgabe eben nicht im Politischen gesehen wird. Es gehört ohne Zweifel zu seinem Aufgabenkreis, politisch anschauungsbildend zu wirken, sofern er der sich ihm anvertrauenden Jugend alle Lebensgebiete erschließen will.

Hier will ich versuchen, vom Standort der Industriearbeiterjugend aus zur Politik Stellung zu nehmen, wobei ich zunächst auf eine Notlage hinweisen muß: Eine Schwierigkeit des gegenseitigen Verstehenkönnens liegt zweifellos in der Herkunft der Bündler, die ganz wesentlich seine Sprache, sein Ausdrucksvermögen überhaupt — und weithin die Aufnahmefähigkeit oder auch Unfähigkeit für das Wort eines anderen bestimmt.

Ich spreche also aus der proletarischen Lage heraus als einer, der nicht etwa vorübergehend im Fabrikbetriebe steht, dem immerhin mehr als 12 Arbeitsjahre anschauungsbildend waren.

Wir alle leben — wissentlich oder nicht und je nach Auffassung dazu verurteilt oder begnadet — in dieser Zeit der Auflösung und Beziehungslosigkeit, die allem Geschehen ihre Prägung gibt; sind also, trotz aller Ideale, wie jede andere menschliche und bündische Existenz, in das Geschehen unserer Zeit verflochten. Dabei sollten wir sehen, daß unsere Zeit nicht absolut schlimmer ist, als es etwa vor 200 oder 100 Jahren war. Die Lebensformen waren damals andere, und der Unterschied liegt wesentlich darin, daß wir uns der Lage bewußter geworden sind.

So ist für uns Proletarier klar und eindeutig die Klassensituation, die es nicht zuläßt — etwa demokratisch denkend — zwischen den Parteien zu stehen. Gewiß gibt es innerhalb der Arbeiterschaft auch, sofern die Klassensituation nicht erkannt wird etwa aus „christlichen" Ressentiments, gewisse Anschauungsunterschiede, die etwa in der Frage nach dem Arbeiterstand, der Berufsehre deutlich werden; doch aufs Ganze gesehen haben sie nur Nebenbedeutung. Hier möchte ich gleich einschalten — wobei ich weiß, daß ich damit einem manchem Bundesbruder liebgewordene Ideologie zerstöre —, daß es keine „christliche" Verbrämung der Kampfhandlungen gibt, weil es sich z. B. bei Arbeitskämpfen um nüchterne Sachdinge, wie Lohn-, Arbeitszeit- und Urlaubsfragen (deren ideeller Wert nicht bestritten wird), handelt. Es geht also hierbei um die äußere Existenz schlechthin. Wichtig genug ist es, zu sagen, daß diese Klassenlage — also eine Erkenntnis zunächst — zur Klassenkampfstellung zwingt, und zwar nicht etwa nur uns proletarischen Kreise, sondern — mehr oder weniger bewußt — alle Bevölkerungskreise eines jeden kapitalistisch wirtschaftenden Landes. Das heißt klar und eindeutig, daß wir alle daran teilhaben, in die Auseinandersetzung verstrickt sind. Damit wird einmal klar, daß es sich nicht um Böswilligkeit der einen oder anderen Partei handeln kann, sondern um eine Schuld, die abzutragen ein Stück unseres Schicksals ist. Das kann nie ernst und eindringlich genug gesagt werden, um vor Illusionen zu bewahren. Gleichzeitig erfahren wir, daß die Bitterkeit, die eine solche Lage zeitigt, nicht auf das Gebiet des Persönlichen übertragen, vielmehr sachlich genommen wird. Dies braucht wohl nicht durch Beispiel erhärtet zu werden, und ich kann mich nach diesen Voraussetzungen wieder zur eigenen Stellungnahme begeben.

Im praktischen Leben, wo gehandelt werden muß, können wir natürlich nicht reflektierend denken, sondern müssen an die konkreten Aufgaben vom Klasseninteresse aus herangehen. Unsere Zeit ist das Endergebnis des Individualismus, jener Geisteshaltung, die beide Extreme züchtete: den aktiven Kapitalismus und das leidende Proletariat. In Karl Marx erstand der Verkünder einer neuen Welt, woran das Proletariat die Aufgabe hat, den Weg zur Ueberwindung des Individualismus — und letztlich auch der Klasse — kämpfend zu gehen und in sich verbunden eine neue Gesellschaftsordnung zu gründen. (Hier ist nicht der Ort, auf die ökonomischen und politischen Schriften einzugehen. Ich verweise nur kurz auf eine kleine klassische Schrift: Das Kommunistische Manifest.) Wichtig ist uns, daß Marx' Botschaft heute mehr denn je erfaßt und geglaubt wird — trotz allem Revisionismus. Schwieriger wird für uns proletarische Jugend, daß wir keine geschlossene Front proletarischer Politik haben. Ich verzichte darauf, eine Wertung

der beiden politischen Linksparteien zu geben, wenigstens, soweit dieser Schrieb Ausdruck für die Schicht proletarischer Jugend im Bund sein soll. Tatsächlich wählen die meisten meiner Freunde — und am Wahltag ist für viele die einzige Gelegenheit politischer Betätigung — sozialdemokratisch. Jedoch kenne ich einige Bündlerinnen und Bündler, die gleich mir ihre Stimme der KPD. geben. Es bleibt also zu sagen, warum ich kommunistisch wähle.

Es gibt zwar für einen finanziell nicht interessierten Deutschen keine Partei, deren Tätigkeit und Haltung er restlos zustimmen kann; doch weisen sich immer wieder die großen Linien ihrer Politik aus. So sehe ich hier den entschiedenen Willen, wirklich von Grund auf eine neue Ordnung der Gesellschaft zu vollziehen. (Den um ihren Glauben oder die Religion besorgten Freunden kann ich nur sagen, daß diese Güter nirgendwo mehr in Gefahr sind als dort, wo man sie mit den Alltäglichkeiten verquickt, anstatt aus Haltung die Alltäglichkeit zu durchdringen.) Dieser Wille kommt deutlich zum Ausdruck in der entschiedenen Frontstellung gegen den Weltimperialismus, die dauernde Kriegsgefahr. In Verbindung damit steht die gründliche Beleuchtung der Kolonial- und Rasseprobleme. Dann aber ist mir Sowjetrußland ein Beispiel neuen Werdens aus dieser chaotischen Zeit. Ich verweise auf die Berichte der englischen Delegation vor etwa 3 Jahren, den Bericht eines deutschen Pfarrers (Dr. Karl Vogl, Verlag Oswald Muke, Leipzig 1927).

Es wird mir niemand zumuten, daß ich nun jedes Gebaren der Partei und ihrer Vertreter billige. Der Sache aber weiß ich mich verbunden, weil ich glaube, daß nur aus dem wirklichen Durchkämpfen des Klassenkampfes die Ueberwindung der Klasse kommen wird. Die kämpfenden Mächte sind auf der einen Seite Individualkapitalismus in höchster Potenz, auf der anderen Kollektivismus, der Möglichkeit der Stunde angepaßt. (Natürlich macht der Kapitalismus um des Profites willen auch einmal Anstrengungen, Krisen zu vermeiden (Eisenpakt, Rayonisierung der Absatzgebiete), doch das sind keine Durchbrechungen des ihm innewohnenden Prinzips.)

Parteimitglieder gibt es — sowohl SPD.- als KPD.-Mitglieder — wohl kaum in den Reihen unseres Bundes, soweit ich es übersehen kann. Der Partei beizutreten vermag auch ich nicht, weil vom Evangelium her hier eine starke Kritik ist. Allerdings müßten meine Ausführungen als individualistisch und verantwortungslos genommen werden, wenn nicht die Verbundenheit im Proletariat auch meinerseits organisatorisch zum Ausdruck käme. Die freien Gewerkschaften sind der Ort, wo die Tagesdinge behandelt werden müssen, und ich habe kein — aber auch nicht das geringste — Verständnis für Arbeitsgenossen inner- und außerhalb des Bundes, die sich wohl die tariflich (und etwa gesetzlich) seitens der Gewerkschaft erstrittenen Löhne und Ferien gefallen lassen, aber nicht den Weg zur Organisation als bewußt Kämpfende finden wollen. Es gibt keinen treffenderen Ausdruck für sie als „Schmarotzer".

Noch eine Erscheinung der letzten politischen Aktionen möchte ich am Schlusse beleuchten. Es wird geklagt, daß sich der Parlamentarismus durch die Parteiwahlen immer unmöglicher mache. Die ganze Sache würde ein anderes Gesicht bekommen, wenn man nicht krampfhaft sich um Koalitionen bemühte. Ich hoffe, daß nach so viel Jahren Koalitionspolitik niemand mehr glaubt, es würden hier befreiende Lösungen herauskommen. Es ist nie Verhandeln auf gleicher Rechts- und Machtgrundlage. Unverantwortlich ist es eher, durch Koalition fremde Politik zu decken, als in scharfer, aber sachlicher Opposition zu stehen. Nun aber glaubten manche, es ließe sich im Parlament durch Vertreter, die nicht eben listenweise gewählt würden, eine bessere Grundlage schaffen, als sie gegenwärtig ist. Diese Auffassung, daß etwa das Auftreten Nikolaus Ehlens' z. B. (auf dessen Ehren- und Ernsthaftigkeit ich als ein persönlich Bekannter nicht den geringsten Zweifel kommen lasse) Wunder wirken könne, sehe ich an als eine romantische und unmögliche Angelegenheit. Wenn in der Politik, innen wie außen, etwas zu hoffen ist, dann nur von strengster Sachlichkeit und dem Willen zum Kollektivismus. Damit ist die politische Neutralität des Gesamtbundes nicht angetastet, der Einzelne aber um so mehr zur verantwortlichen Mitarbeit an seiner Stelle gefordert.

Karl Auras.

Bericht über unseren Besuch in Pätzig.

Manche Gegensätzlichkeit in unserem Volk erhält dadurch noch eine besondere Verstärkung, daß man sich fremd ist und dadurch nichts von der Eigenart des anderen versteht. Es ist oft, als lebten wir in verschiedenen Welten. Wir haben das schon oft gemerkt an dem Streit zwischen Ost und West und Süd und Nord. Wieviel von diesen Gegensätzlichkeiten durch ein Kennenlernen uns genommen wird, haben wir erfahren, als wir

im Anschluß an die Eberswalder Bundestagung in Pätzig zu Gast waren. Pätzig ist ein Gut in der Neumark, das einem Herrn von Wedemeyer, einem Freund des Berneuchener Kreises, gehört. Durch Stählins Vermittlung hatten wir die Einladung des Gutsherrn und seiner Familie bekommen, die wir zu viert dankbar annahmen. Drei von uns waren aus dem Westen und einer aus der Provinz Sachsen. Wir kamen mit mancherlei Vorurteilen an. Großgrundbesitz war uns verbunden mit „Junkertum" und „Ostelbiertum". Völlig überrascht waren wir von dem schlichten einfachen Leben im Gutshaus, die kurze Morgenfeier sammelte die Hausgemeinde und stellte uns Fremde mitten hinein in den häuslichen Kreis.

Dann begann die „Besichtigung". Durch Scheune und Ställe ging es zunächst, dann über die endlosen Felder und durch den stillen, weltabgeschiedenen Wald dieses 6000 Morgen großen Gutes. Wir sahen die neuen Maschinen, sahen die Neuanlagen an Gebäuden und Stallungen und waren nicht erstaunt, als uns gesagt wurde, daß diese Dinge eigentlich fast alle während der Inflationszeit geworden seien. Der Kraftstrom hat auch seither in der Landwirtschaft sich Geltung verschafft und tut manche Arbeit, die noch vor wenig Jahren mit der Hand verrichtet werden mußte. Bei allen Verbesserungen, die inzwischen in der Landwirtschaft Eingang gefunden haben, ist aber die Frage nach den Arbeitskräften nicht geringer geworden; vielmehr hat die Intensivierung der landwirtschaftlichen Arbeit eine Reihe von neuen Arbeitszweigen geschaffen und andere wieder weiter ausgebaut, z. B. Maschinenschlosserei, Elektrotechnik u. a.

So sehr von außen gesehen nun auch die Lage der Landwirtschaft gut erschien, um so mehr überraschte uns das andere Bild, das der Gutsherr uns kurz entwarf und das bei allen Gesprächen immer wieder Erwähnung finden mußte: die finanzielle Lage der Landwirtschaft. Sie ist vor allem darin begründet, daß die außerdeutsche Landwirtschaft zu weit billigeren Preisen infolge eines viel geringeren Bodenwertes z. B. der südamerikanischen Großfarm, einer maschinellen viel stärkeren Arbeitsmöglichkeit liefern kann. So könne die Landwirtschaft heute keine höheren Löhne tragen als die augenblicklichen, die sich einschließlich Deputat um 40 Pfg. pro Stunde bewegen. Bei diesem Lohn ist eine Abwanderung der deutschen Landarbeiter zur Industrie trotz Arbeitslosigkeit zu verstehen. Erwerbslose, die seitens Berliner Stellen versuchsweise in der Landwirtschaft Verwendung fanden, waren dem landwirtschaftlichen Arbeitsbetrieb von heute innerlich nicht mehr gewachsen. Darum ist auch heute noch die Nachfrage nach polnischen Landarbeitern recht groß.

So stand bei unserem Besuch in Pätzig die Frage der deutschen Landwirtschaft in ihrer ganzen Wirklichkeit einmal vor uns. Wir konnten sie nicht mehr abtun mit irgendwelchen Schlagworten, dazu war uns alles viel zu nüchtern und wirklich erschienen. Als der Gutsherr von der Not seines Standes sprach, redete er nicht mehr als ein persönlich Interessierter, sondern als einer, der in seinem Beruf etwas mehr als Zufälligkeit, nämlich wirklichen Beruf sah, und wir merkten, daß das Wort von der Not der Landwirtschaft keine Phrase, sondern ein Stück der Not des deutschen Volkes ist. Wir sind heimgefahren, ohne eine Antwort zu wissen, ohne einen Ausweg sagen zu können. Im Gegenteil, Lösungen, die wir bis dahin als sicher und unfehlbar richtig ansahen, sind uns fraglich geworden, aber gerade darum sind wir dankbar der Gutsfamilie von Pätzig, denn wir haben nun einmal einen kleinen, aber gewiß bescheidenen Eindruck vom Osten bekommen, aber wir haben doch wenigstens einmal etwas gesehen und damit mehr gelernt als durch viele Bücher.

de Haas.

Gehen in unserer Arbeiterschaft Veränderungen vor sich?

Die letzten großen Arbeitskämpfe in Deutschland (vor allem der Konflikt in der Eisenindustrie und der Streik auf den Werften) haben Erscheinungen gezeitigt, die in der Oeffentlichkeit zu wenig Beachtung gefunden haben. Durch die Presse aller Richtungen gingen Mitteilungen, daß das Auffallende bei diesen Arbeitskämpfen die große Anzahl der nichtorganisierten Arbeiter sei. Bei den Werftarbeitern in Hamburg z. B. ist es ein sehr großer Prozentsatz gewesen.

Es zeigt sich hier ein Symptom, welches auf eine Veränderung der soziologischen Struktur unserer Arbeiterschaft hinweist, die wichtig ist, aufmerksam beobachtet zu werden.

Bei Differenzen zwischen Arbeit und Kapital spielen die Gewerkschaften heute eine sehr wesentliche Rolle. Im Zeitalter des Großbetriebes und der Massen sind Organisationen wichtig, um die Interessen des einzelnen wahrzunehmen, welches ihm als ein-

zelner einfach unmöglich wäre. Die Bedeutung der Gewerkschaften zeigt sich am deutlichsten in der hohen Mitgliederzahl, in der Gründung von wirtschaftlichen Selbsthilfe-einrichtungen, wie Banken und Krankenkassen. Wir sehen hieraus, welche Möglichkeiten bestehen, um dem Arbeiter oder Angestellten für seine Aufgabe im Wirtschaftsleben die nötigen Sachkenntnisse zu vermitteln, auf der anderen Seite die Möglichkeit der Stärkung der sittlichen Kräfte, um die erwähnte Aufgabe zu erfüllen.

Von hier gesehen, wird man verstehen, was auf dem Spiele steht, wenn die geschilderte Bewegung um sich greift und die starken Stützen der Gewerkschaften in unserem Volksaufbau untergraben würden. Hier sind Dinge im Werden, die es unseren Freunden in der Jugendarbeit zur Aufgabe machen, die Augen offenzuhalten und soweit es ihnen möglich ist, schon unter den Lehrlingen ihrer Gruppen darauf hinzuweisen, welche Bedeutung die Gewerkschaften haben.

Vor dem Kriege galt es für einen Arbeiter unwürdig, keiner Gewerkschaft anzugehören, um hier mit seinen Arbeitskameraden Schulter an Schulter für eine bessere Zukunft zu kämpfen. Sollte unser Volk auf dem Wege sein, diese einfachen sittlichen Fähigkeiten zu verlieren?

Max Möller.

Umschau.

Tagungen.

Denkt an den **Sportlehrgang** in **Spandau** vom 18.—27. Juli! Zuschüsse können gewährt werden. Anmeldungen an Rudolf Goethe, Darmstadt, Kahlertstr. 24.

Am 13. und 14. Juli 1929 **Aelterentagung in Nürnberg**. (Veränderter Tagungsplan siehe Anzeige!)

Vom 9.—16. Juni 1929 **Singwoche** auf der Westerburg. Leitung Adolf Seifert.

3. **Jugend- und Schulmusikwoche, Hoheneck** 1929, vom 18.—25. August. Leitung Dr. Karl Gofferje und Bernhard Scheidler, unter Mitwirkung von Prof. Fritz Jöde, Berlin.

Anmeldung bis 1. August unter Einzahlung des Teilnehmerbeitrages (für Unterkunft, Verpflegung und Lehrbeitrag 28 RM, mit Bettwäsche 30 RM) bei Bernhard Scheidler, Unterickelsheim, Post Herrnberchtheim (Mfr.), Postscheckkonto 40 284 Nbg.

Jungevangelische Tagung für Kirchenpolitik.

Am 11. und 12. Juni d. J. wird in **Marburg** eine Tagung für Kirchenpolitik stattfinden, die in den Kreisen der jüngeren Theologen und auch unter den Laien für die Teilnahme an der Kirchenpolitik werben möchte, und zu der hierdurch alle diejenigen eingeladen werden, die des verantwortungslosen Zusehens überdrüssig sind.

Vorgesehen sind zwei Vorträge: Grundsätzliche Ausführungen über das Thema „**Der Machtwille der Kirche**" von Professor Lic. Otto Piper-Göttingen; und die Konkretisierung der kirchenpolitischen Problematik durch ein Referat von Pfarrer Lic. Hermann Schafft-Cassel über „**Die Konfirmationsnot**".

Die Teilnehmer werden in Marburg preiswert untergebracht werden. Die Reisekosten werden wir auf alle Teilnehmer umlegen, um auch den Fernerwohnenden die Teilnahme zu ermöglichen. — Nähere Auskunft erteilt Pfarrer Heinz Brunotte, Hoyershausen (Post Brunkensen), Bez. Hannover. — Anmeldungen für Quartier und Verpflegung an Pfarrer Lic. Wilh. Thomas, Ockershausen bei Marburg (Lahn).

Der Frauen-Weltkongreß

der vom 17. bis 21. Juni in Berlin tagt, lädt die **weibliche Jugend** zu seiner internationalen Tagung ein. Er begründet seine Aufforderung damit: „Setzt Euch mit den Fragen der Frauenbewegung auseinander, benutzt die Gelegenheit, bedeutende Frauen über die Ziele und Wege der Frauenbewegung sprechen zu hören."

Anschrift: Jugendausschuß des Frauen-Weltkongresses, Berlin, Ansbacher Straße 4.

Die Teilnahme an dem Kongreß soll für Jugendliche so billig wie möglich gehalten werden. Die Kongreßdauerkarte kostet für Jugendliche 2 RM. Die Quartiere werden entweder als Gastquartiere in Privathäusern kostenlos gestellt werden können, oder in guten Jugendherbergen zu ganz niedrigem Preise vermittelt. Ein gutes Mittagessen soll für 0,75 RM. geliefert werden. — Der Jugendausschuß hofft, daß es durch diese Verbilligungen einem großen Kreis von Jugendlichen möglich sein wird, an dem Kongreß teilzunehmen.

Nürnbergfahrer!

die am Freitag, 12. Juli abends schon in Nürnberg sind, nehmen teil an dem Gemeindeabend (altes Gymnasium) in dem Prof. W. Stählin sprechen wird.

Anregungen.

Die Wahlen zu den Vertretungen der Kirchengemeinden haben stattgefunden. Die Wahlen zu den Synoden der Kirche stehen bevor.

In den Bünden der Jugend, den christlichen ebensogut wie in den bündischen, ist eine neue Frömmigkeit erwacht. Die organisierte Kirche hat zu dieser neuen Frömmigkeit den Weg bisher nicht gefunden; sie konnte daher in den Synoden, in denen die Kirche in Erscheinung tritt, nicht zum Ausdruck kommen.

Es ist zu fragen, ob das so bleiben soll.

Die Angehörigen der Bünde der Jugend stehen in großer Zahl der organisierten Kirche skeptisch gegenüber; sie können in ihr nicht die rechtmäßige Hüterin des Geistes der Reformation mehr erkennen. Diesem Geiste wissen sich gerade aber die Bünde der Jugend über die Zeiten hinweg mit ihrem tiefen Wesen verbunden.

Es ist noch nicht die Probe gemacht worden, ob die Kirche in ihrer heutigen Form nicht doch trotz allem als Trägerin reformatorischen Geistes neu werden kann. Der Versuch ist zu wagen. Es gilt, den Angriff in den geschichtlich gewordenen Formen der evangelischen Kirche vorzutragen, bevor der Auszug in ein neues Reich mit neuen Formen im neuen Geiste stattfinden darf. Es gilt, den Kampf um die Reinheit des Evangeliums innerhalb der Kirche aufzunehmen, ehe die ehrwürdigen Formen der Väter um der Treue willen gegen eine größere Macht verlassen werden.

Ich wage es, den Ruf hinausgehen zu lassen, daß alle, die solchen Kampf zu führen willens sind, sich sammeln sollen zu gemeinsamem Handeln. Ich bin bereit, eine ernste Zusammenkunft in die Wege zu leiten. Ich bitte um die Anschrift aller derer, die mittun können und wollen. L. Lagrange, Großfahlenwerder, Kreis Soldin.

Zahlen zum Nachdenken. Die Lasten des Dawes-Vertrages, unter denen wir alle leiden, sehen so aus:

in einer Sekunde	80 Goldmark
in einer Minute	4 800 Goldmark
in einer Stunde	288 000 Goldmark
an einem Tage	6 912 000 Goldmark
in einem Monat	207 360 000 Goldmark
in einem Jahr	2 500 000 000 Goldmark.

Das sind gewiß erschreckliche Zahlen!

Deutschland zahlt dagegen an selbst aufgelegten Lasten an die Alkoholindustrie im Jahre 4,3 Milliarden Mark,

in einer Sekunde	136,35 Goldmark
in einer Minute	8 181,12 Goldmark
in einer Stunde	490 867,84 Goldmark
an einem Tage	11 780 821,10 Goldmark
in einem Jahre	4 300 000 000,00 Goldmark.

(Bad. Schulzeitung.)

„Paulus unter den Juden" heißt eine dramatische Legende von Franz Werfel. Erst spät erfährt man, daß sie in Berlin aufgeführt wurde. Nirgends las man davon; die Kritiker wußten damit nichts anzufangen; und die Leute, die gegen Hasenclever protestieren, gingen nicht hin; dabei wäre dieser Aufführung ein starker Nachhall zu wünschen. Aber von Hasenclever werden die Zeitungen vollgedruckt und protestiert wird um die Wette, und das Stück wird als Spiegel der Zeit hingestellt, nicht weil es geschrieben wurde, sondern weil so viel Aufhebens damit gemacht wird. Paulus fällt durch, weil niemand ihn sehen will, die Bühne beeilt sich, einen Schlager zu bringen und pfeift auf kirchliche Proteste: „Denn jene Kreise kommen ja sowieso nicht ins Theater." Wer ist also schuld an solchem Zustand? Protestieren allein hilft nicht.

Der Vorstand des „Bundes Entschiedener Bodenreformer", Bezirksverband Großberlin, wendet sich aufs entschiedenste dagegen, daß der Rundfunk weder den Bekämpfern der Alkoholverseuchung noch den Anhängern der „Entschiedenen Schulreform" die Möglichkeit gibt, durch den Rundfunk ihre Auffassungen, die nur dem Volkswohl dienen, mitzuteilen! Der B. E. Sch. ersucht das Reichsministerium des Innern, dafür zu sorgen, daß der Rundfunk weiterhin solche Einschränkungen zugunsten oder zuungunsten bestimmter Auffassungen unterläßt! Für die Zulassung entscheidend darf nur die Qualität, nicht die Richtung des Inhaltes sein! Sonst würde sich der Rundfunk selber als ein parteiisches Instrument kennzeichnen.

Denkt an den Sport-Lehrgang
in Spandau am 15. bis 27. Juli 1929

Erhebliche Beihilfen werden gewährt; auch jüngere Burschen und Mädchen können teilnehmen

Anmeldungen sofort an Pfarrer R. Goethe, Darmstadt, Kahlertstraße 24

Vergeßt das Grenzlandtreffen auf Burg Aggstein in der Wachau (Oesterreich) am 17. und 18. August nicht!

Beihilfen stehen in Aussicht!

Meldungen von Grenzlandfahrern an

August de Haas, Göttingen, BDJ.-Geschäftsstelle, Postfach Nr. 204

Die Ecke.

Den Bundeswart haben wir ein wenig spät, aber herzlich zur neuen Arbeit begrüßt. Er ist an einem Maisonntag bei uns im Kinzigtal gewesen, und wir haben die Fragen besprochen, die den Bund bewegen und unser Blatt betreffen. Diese Verbindung soll bleiben; wir erhoffen von ihr eine engere Verbindung mit den Lesern.

Mit dem Tag des Amtsantrittes des Bundeswartes ist Rudolf Goethe aus der Bundesleitung ausgeschieden. Und ist das leid; wir wissen etwas davon, was er für die Bundesführung bedeutete, und er ist uns wert und lieb geworden auf seinem Posten, daß wir ihn sehr vermissen. Aber der notwendigen Vereinfachung der Bundesführung konnte man sich nicht verschließen, und uns bleibt der Trost, daß Rudolf Goethe mit seinem Rücktritt uns nicht ferner rückt, daß sein Rat und seine Kraft weiterhin dem Bund erhalten bleibt. So schulden wir doppelten Dank.

Unser letztes Singheft erschien im September 1925. Seit dieser Zeit hat das Singen und die Singarbeit eine rasche Entwicklung, Vertiefung und neue Befruchtung erfahren und tiefgehende Wirkungen sind zu spüren. So brauch ich das Erscheinen dieses Heftes nicht zu entschuldigen; zumal in ihm doch mancherlei Beziehungen zur gegenwärtigen Lage spürbar werden. Ich bitte auch an dieser Stelle um Aeußerungen zur Kirchenchorfrage.

Das nächste Heft wird der Aussprache dienen über Ludwig Heitmanns Aufsatz „Evangelische Grundhaltung und politische Betätigung" (Märzheft). Beiträge sind erwünscht und können bis zum 15. Juni berücksichtigt werden. Es soll auch ein Blick geworfen werden auf die Kriegsbücher, die gegenwärtig eine Rolle spielen. Dankbar wäre ich für Stimmen, die erkennen lassen, wie die Bücher auf Menschen wirken, die den Krieg an der Front nicht erlebt haben, wie sie auf die Jugend von heute wirken.

Danach wird ein Heft wohl von Nürnberg zu berichten haben, von den einleitenden Reden und den Aussprachen. Vor allem die Sprecher der einzelnen Landesverbände sind um Mitarbeit gebeten.

Danach wollen wir uns mit dem Fragenkreis beschäftigen, der durch die Bücher Lindseys vor allem aufgerollt ist. Was ist eure Meinung?

Verschiedene Zuschriften lassen erkennen, daß es notwendig sein wird, in Nürnberg ausgiebig über unsere Zeitschrift zu sprechen. Zur Vorbereitung darauf seien einige Fragen gestellt: Soll die Zeitschrift Ausdruck dessen sein, was im Bund geht, lebt, getan wird, Bundestagesmeinung? Oder soll sie Mittel der Führung sein, diese Führung zu betätigen; soll sie Ziel haben und Linie halten? Kann sie und soll sie beides zugleich tun? Entspricht die innere Haltung, wie sie in der Zeitschrift zum Ausdruck kommt, dem Weg, den wir gehen wollen? Welche Aufsätze waren in den letzten zwölf Heften überflüssig und warum, welche waren abwegig und warum, welche waren unverständlich und warum? Was haltet ihr von der Einschiebung der Evangelischen Jugendführung? Woran liegt es, wenn ein Aelterenkreis schreibt: „Unser Bund" läge wohl auf dem Tisch, gelesen würde aber nur „Die Tat"? Welche praktischen Vorschläge könnt ihr machen? Woran liegt es, daß die Zeitschrift von einem verhältnismäßig geringen Teil unserer Aelteren gelesen wird?

Ich grüße die Leser. Jörg Erb.

Aelterentagung

des Bundes Deutscher Jugendvereine in Nürnberg am 13. und 14. Juli 1929

Thema: „Evangelische Lebensgestaltung und Evangelischer Kampfwille". (Endgültiger Plan.)

Anreise: soweit möglich Freitag, 12. Juli.

Freitag, 12. Juli, abends: zwangloses Beisammensein.

Sonnabend, 13. Juli:

8 Uhr: Morgenfeier.
9 Uhr: Besprechung der Eckleute;
während dem Führung durch Nürnberg.
Nach dem Mittagessen:
Berichte über die Lage in den Landesverbänden. — Besprechung der organisatorischen Fragen der Aelterenschaft. — Bericht über internationale Arbeit.
20 Uhr: Vortrag **Hermann Schafft.**
22 Uhr: Spiel der Nürnberger.

Sonntag, 14. Juli:

8 Uhr: Teilnahme am Gemeindegottesdienst in St. Lorenz (Pfr. W. Geyer).
9 Uhr: Vortrag **Gotthold Donndorf.**
Danach Beginn der Aussprache.
Nachmittag: Zeit zum Gang durch Nürnberg.
15—17 Uhr: Fortsetzung der Aussprache.
17 Uhr: Zusammensein mit dem Nürnberger Ortsverband.

Die Aelterentagung hat die Aufgabe, die in Eberswalde begonnene Aussprache über die Lage und Aufgabe der Aelteren, vor allem auch die Aussprache über die neue Fassung unseres Bundeszieles (§ 1 unserer Satzung) fortzusetzen.

Die Versammlungen finden statt im **Städtischen Jugendhaus „Krone", Obstmarkt.** — Bleiben: in der städt. Jugendherberge und in Privatbleiben. Teilnehmergebühr: **RM. 2.50.** Gebühr für Verpflegung und Unterkunft: **RM. 2.50 für den Tag.**

Anmeldungen unter Angabe besonderer Wünsche wegen Bleiben, Aus und Abreise sind bis **spätestens 20. Juni** unter gleichzeitiger Zahlung des Teilnehmerbeitrags und der Gebühr für Unterkunft und Verpflegung zu richten an: **Otto Löffler, Nürnberg, Sterzingerstraße 16.**

Die Bundesleitung:
Wilhelm Stählin.

Der Obmann der Aelteren:
Paul Demke.

Die Geburt unserer
Inge
zeigen in dankbarer Freude an
Wilhelm Busse und Frau Erna geb. Kirchner
Charlottenburg, den 10. im Maien.

Im Lenzing haben wir uns verlobt
Gertrud Menzel
Carl August Hertel
Jugendpfarrer
Bad Kreuznach
Pfarrhaus Hofgartenstr. 3 — Salinenstraße 54

Hermann Daniel
Käthe Daniel geb. Bues
geben ihre Vermählung bekannt.
Frankfurt a. M., Allerheiligenstr. 14 — Düren (Rheinland), Roonstraße 30

Herbert Karnetzky
Bärbl Karnetzky geb. Arneth
Ströbel, Kr. Schweidnitz
Hochzeit am 15. Mai 1929 in Nürnberg